

Nebräer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.— RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Köhleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köhleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Kaufmann Hugo Mögling (Norm. Wm. Weis), Markt 34/35
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restmetell 20 Pf. Anzeigenannahme an Donnerstagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 128

Dienstag, den 25. Oktober 1932

45. Jahrgang

Deutsche Zentralgenossenschaftskasse Die Reorganisation der Preussenkasse.

Berlin, 23. Oktober.

Die Reichsregierung hat für die verfallenden Gruppen des Genossenschaftswesens bereits erhebliche Aufwendungen in der Form von Uebernahme von Bürgschaften für Liquiditätskredite und in Form von verlorenen Zinsfußigen gemacht. Ohne eine solche Hilfe wären zahlreiche, wirtschaftlich gesunde Genossenschaften, die mit den Genossenschaftsbedingungen verbunden sind, vernichtet worden. Die Vorteile, die bei den Genossenschaften, insbesondere auch bei den landwirtschaftlichen, infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise aufgetreten sind, haben es mit sich gebracht, im Einvernehmen mit der preussischen Staatsregierung der Reorganisation der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse, des bedeutendsten genossenschaftlichen Zentral- Kreditinstituts, näherzutreten.

Die Preussische Zentralgenossenschaftskasse, die schon bisher in größerem Umfang Mittel auch für außerpreussische Gebiete zur Verfügung gestellt hat, wird der Aufsicht des Reiches unterstellt werden und in Zukunft die Bezeichnung „Deutsche Zentralgenossenschaftskasse“ führen.

Ihr Kapital wird rund 100 Millionen Reichsmark betragen, zu denen noch 20 Millionen Reichsmark an Reserven hinzutreten. Das Reich und Preußen werden an diesem Kapitale mit je 42,5 Millionen Reichsmark beteiligt sein. Die über die neuen Kapitalbeiträgen des Reiches und Preußens hinausgehenden Beiträge der bisherigen Genossenschaften bei der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse werden, soweit sie eingezahlt sind, zur Deckung von Verlusten in landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen und von Verlusten an landwirtschaftlichen Außenständen solcher gewerblichen Genossenschaften verwendet, die mit der Deutschen Zentralgenossenschaftskasse in Geschäftsverkehr stehen.

Außerdem werden Reich und Preußen für Zwecke der Verflussbereinigung und der Rationalisierung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens Beträge bis zur Höhe von insgesamt 200 Millionen Reichsmark zur Verfügung stellen.

Die Beträge sind für das gesamte Reichsgebiet bestimmt; Ziel der Aktion ist, die lebensfähigen Genossenschaften zu erhalten. Auf das Reich entfallen rund 127 Millionen Reichsmark, die in den Reichsstaatskassen der Jahre 1936 bis 1938 bereit sind für die zunächst Schanngewährungen zur Verfügung gestellt werden.

Die Deutsche Zentralgenossenschaftskasse wird in Zukunft der Aufsicht des Reichsministers der Finanzen unterstellt.

Neben dem Direktorium werden ein Ausschuss und eine Hauptverwaltung gebildet.

Dem Ausschuss steht die laufende Ueberwachung der gesamten Geschäftsführung der Deutschen Zentralgenossenschaftskasse zur; er kann dem Direktorium die erforderlichen allgemeinen Anweisungen erteilen. Er hat insbesondere die Richtlinien für die Kreditgewährung und Kreditaufnahme, vor allem die Kreditbedingungen im allgemeinen, festzusetzen.

Während also der frühere sogenannte Engere Ausschuss der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse lediglich eine gutachtliche Tätigkeit ausübte, ist der neue Ausschuss der Deutschen Zentralgenossenschaftskasse Beschlußorgan geworden. Die Geschäfte der Deutschen Zentralgenossenschaftskasse werden von einem Direktorium geführt, das aus dem Präsidenten und der erforderlichen Anzahl von ordentlichen und stellvertretenden Mitgliedern besteht.

Das Reich wird sein Aufsehen nicht in Fragen von grundsätzlicher Bedeutung im Einvernehmen mit Preußen üben.

Gleichzeitig wird die Reichsregierung durch die Notverordnung ermächtigt, in Uenderung und Ergänzung des Genossenschaftsgesetzes gewisse näher umrissene Bestimmungen über Revision, Bilanzen und Mutterkapital der Genossenschaften zu erlassen, um im Interesse der Gewandhaltung des Genossenschaftswesens eine wirksame Revision und eine sachgemäße Aufstellung des Jahresabschlusses der Genossenschaft sicherzustellen.

Schließlich wird das Reich zur Sicherung von gewerblichen Kreditgenossenschaften und Baugenossenschaften bis zum Gesamtbetrage von rund 14 Millionen RM Gewandheiten übernehmen oder jeweils bis zur Höhe von einem Drittel dieses Betrages Mittel in den Rechnungsjahren 1932, 1933 und 1934 zur Verfügung stellen.

Beschleunigte Dffhilfe

Zweite landwirtschaftliche Entschuldungsverordnung.

Berlin, 23. Oktober.

Reichspräsident von Hindenburg unterzeichnete die Zweite Verordnung zur beschleunigten Entschuldung im Dffhilfegesetz. Sie ist der im Interesse aller Beteiligten dringend erpöndigten Beschleunigung der Entschuldungsmaßnahmen im Dffhilfegesetz dienend. Am 1. Teil wird die Wöhlung der Forderungen, die den dem Reichsverband angehörenden Genossenschaften gegen Entschuldungsbetriebe zuzuführen, geregelt.

Mit dem Inkrafttreten der Verordnung gehen diese Forderungen, deren Gesamtvolumen auf 200 Mil-

lionen Reichsmark angenommen wird, auf das Reich über.

Als Gegenwert zählt das Reich der Preussischen Genossenschaftskasse 70 von hundert des genannten Gesamtbetrages der Forderungen, also 140 Millionen Reichsmark, hieron zählt die Bank für deutsche Industrie-Obligationen als Beauftragte des Reiches 50 Millionen Reichsmark in Dffhilf-Entschuldungsbrieten, 90 Millionen Reichsmark gibt das Reich in Schanngewährungen, von denen 60 Millionen Reichsmark aus den Betriebsföherungsmitteln der nächsten Jahre abzugsfähig werden.

Die Genossenschaften werden von der Preussenkasse unmittelbar im Verrechnungsweg in Höhe 70 von 100 für ihre Forderungen befriedigt.

Die Landstellen haben auf Grund dieser Regelung die Möglichkeit, die auf das Reich übertragene Forderungen bis auf 25 von hundert ihres Nennbetrages herabzuziehen, da der vierte Teil der Gesamtlumme der genossenschaftlichen Forderungen, nämlich 50 Millionen Reichsmark, wie erwähnt, in Dffhilf-Entschuldungsbrieten erteilt werden muß. Die Beschuldensverbindlichkeiten schuldiger Betriebsinhaber erlöschen in vollem Umfange, die Verbindlichkeiten der übrigen Beschuldenspflichtigen dagegen nur in 70 v. H. Die für die Genossenschaftsfordernngen bestellenden Sicherheiten gehen mit den Forderungen auf das Reich über. Aus ihnen kann sich das Reich im Falle der Unabführbarkeit der Entschuldung befriedigen.

Infolge dieser Neuregelung fallen die langwierigen Verhandlungen der Landstellen mit den Genossenschaften weg. Andererseits besteht die Möglichkeit, infolge des verfallenen Affordes der auf das Reich übertragene Forderungen die Afford-Quote der übrigen Gläubiger günstiger zu gestalten.

Der zweite Teil der Verordnung stellt eine Verbesserung der Finanzierung der Entschuldungsbetriebe durch Erhöhung der Barquote dar.

Nach der bisherigen Regelung fanden 100 Millionen Reichsmark in bar und 500 Millionen Reichsmark Entschuldungsbriete zur Verfügung, so daß auch nur in diesem Verhältnis Barzahlungen geleistet werden konnten. Die Barzahlungsquote ist jetzt auf durchschnittlich 40 Prozent erhöht worden. Das Gesamtvolumen der Entschuldungsbriete wird auf 350 Millionen Reichsmark herabgesetzt. Die für Verzinsung und Einlösung der Entschuldungsbriete nicht mehr benötigten Mittel aus der Aufbringungsumlage aus Betriebsföherungsmitteln und Abgabestellungen der Entschuldungsbrieten werden für die Erhöhung der Barauszahlungen herangezogen.

Zur Barauszahlung werden insgesamt 240 Millionen Reichsmark bereitgestellt, und zwar 100 Millionen Reichsmark auf Grund der bisherigen Regelung, 50 Millionen Reichsmark aus der Herabsetzung der Entschuldungsbriete retinierende zur Beschleunigung und Tilgung vorerlegene Aufbringungsbeträge (1933 bis 1936 je 24 Millionen Reichsmark); aus Betriebsföherungsmitteln werden von 1933 bis 1938 ferner je sechs Millionen Reichsmark frei, von diesem Betrage werden aber 20 Millionen Reichsmark zur genossenschaftlichen Sanierung freigegeben für Barauszahlung 16 Millionen Reichsmark verfügbar werden. Weitere 10 Millionen Reichsmark werden frei durch Verminderung der Ausfallsrücklage für die Entschuldungsbriete auf 10 Millionen Reichsmark. Die restlichen 18 Millionen Reichsmark stellt die Industriebank zur Verfügung aus den Jahresleistungen der Entschuldungsbrieten, die in Höhe von 30 Prozent nicht mehr zur Einlösung und Verzinsung der Entschuldungsbriete benötigt werden.

Für die Durchführung der Entschuldungsaktion stehen also jetzt 240 Millionen Reichsmark in bar und 350 Millionen Reichsmark in Entschuldungsbrieten bereit, die an 610 Millionen Mark stehende Summe von 10 Millionen Reichsmark, die der Richterentscheidung dienen sollen, werden besonders aufgebracht.

Am dritten Teil der Notverordnung ist zur Erleichterung von Schwierigkeiten der nachgenossenschaftlichen Gläubiger aus Warenlieferungen unter gewissen Voraussetzungen die Eintragung von Uebergangsbüchlein vorgehoben. Diese werden zunächst nicht mehr vernichtbar gemacht. Nach drei Jahren wird je nach der Lage der Landwirtschaft über ihren Fortbestand entschieden.

Städteitag zur Arbeitsbeschaffung

Steuerguldscheine für die kommunalen Betriebe und die kommunale Arbeitslosenfürsorge angefordert.

Berlin, 24. Oktober.

Der engere Vorstand des Deutschen Städtetages hat sich heute mit eingehender praktischer Vorbereitung absetzend mit der Frage eines kommunalen Arbeitsbeschaffungsprogramms beschäftigt.

Ergänzend wird vom Städteitag mitgeteilt: Die Städte sind, soweit es im Rahmen der überaus schwierigen Finanzlage möglich war, schon bisher bestrbt gewesen, den Wohlfahrtsamerksdien an Stelle von haren Unterbringungen Arbeit zu geben. In der kommunalen Arbeitsfürsorge hat zur Zeit in Deutschland mehr als 50 000 Beschäftigter erwerbslos beschäftigt. Die kommunale Arbeitsbeschaffung ist in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung, weil die Städte von jeder die größten öffentlichen Auftraggeber gewesen sind.

In Betracht kommen beispielsweise in erster Linie der Kleinwohnungsbau, wobei das Eigenkapital der Bauhilfi-

gen mit zur Finanzierung herangezogen werden kann, der Bau von Straßen, vor allem von Ausfallstraßen, von Zugangsstraßen zu neuen Siedlungen, von Durchgangsstraßen auch die Erneuerung von Straßenpflaster und andere Arbeiten, die sonst von der Stadt mit den vorhandenen Kräften und Mitteln nicht ausgeführt werden können. Daneben werden im Zuge eines kommunalen Arbeitsbeschaffungsprogramms Kleingartenfelder und Stadtrandöndlung, ferret Meliorationen und ähnliche Arbeiten zu fördern sein.

Der Städteitag hat deshalb der Reichsregierung gegenüber keine bereits früher erhobene Forderung wiederholt, daß für die kommunalen Betriebe und für die kommunale Arbeitsfürsorge im Rahmen des Regierungsprogramms Steuerguldscheine zur Verfügung gestellt werden.

Die Landgemeinden nehmen Stellung.

In Leuna findet heute eine Sitzung des Gesamtvorstandes des Landgemeindenverbandes der Provinz Sachsen statt, in deren Mittelpunkt ein Vortrag des Vizepräsidenten des Deutschen Landgemeindenverbandes, Ministerialrat z. D. Schellen über „Die Lage der Landgemeinden und das Arbeitsbeschaffungsprogramm“ steht. Der Provinzialverband wird die Stellungnahme der Landgemeinden der Provinz in einer längeren Entschöpfung zum Ausdruck bringen.

Für Ausbau des Arbeitsdienstes

Berlin, 24. Oktober.

Die Reichspräsidenten des Stahlhelm teilte mit: Die zu einer Reichstagsung in Berlin verammelten Arbeitsdienstleiter der 23 Landesverbände des Stahlhelm wandten sich in einem dringenden Appell an die Reichsregierung und den Reichsminister für Arbeitsdienst, nimmend nach Wunsch der ersten, vorstehenden Epoche planmäßig sofort entscheidende Schritte zum großzügigen Ausbau des Arbeitsdienstes zu tun, da dieser sonst in ernstesten Unzulänglichkeiten zu verfallen drohe.

Erklärung Schleichers

Badenweiler, 24. Oktober.

Reichswehrminister von Schleicher, der sich gegenwärtig in Badenweiler aufhält, veröffentlicht folgende Erklärung:

„In Berlin wird die Nachricht verbreitet, daß ich meinen Aufenthalt in Badenweiler zu politischen Zwecken benutze, die den Bestand des jetzigen Kabinetts gefährden könnten. Eine geradezu absurde Idee! Abgesehen davon, daß ich mit dem mir befreundeten Reichsminister von Papen sachlich und politisch völlig übereinstimme, habe ich während meines Aufenthaltes in Badenweiler noch keine politische Persönlichkeit größeren oder kleineren Formates gesehen oder gesprochen und gedenke das auch in Zukunft nicht zu tun.“

Papen gegen Hitler

Regierungserklärung zu Hitlers Offener Brief.

In einem offenen Brief an den Reichsminister hat Adolf Hitler Behauptungen über den Standpunkt der deutschen Regierung in der Währungsfrage aufgestellt, die im Interesse der deutschen Außenpolitik auf das Schärfste zurückgewiesen werden müssen. Hitler behauptet:

Deutschland sei mit einem Aufrüstungsprogramm vor die Welt getreten;

es habe die Forderung nach einer 300 000-Mann-Armee erhoben;

es habe ferner den Bau von Großkampfschiffen „usw.“ gefordert.

Diese drei Behauptungen sind in vollem Umfange unwahr. Deutschland hat niemals andere Forderungen erhoben als diejenigen, welche das veröffentlichte Memorandum vom 29. August enthält.

Es verlangt nach wie vor, daß die anderen Staaten auf einen Stand abzurufen, der unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse jedes Landes demjenigen Abriistungstand entspricht, der uns durch den Vertrag von Versailles auferlegt worden ist. Trägt die Abriistungsförderung dieser grundsätzlichen Forderung nicht Rechnung, so müssen wir verlangen, daß nicht weiter zweierlei Recht gilt, sondern daß die in Beruf abgesetzte Abriistungsförderung auch auf Deutschland Anwendung findet. Deutschland fordert auch in diesem Falle keine Aufrüstung. Der Zustand darf aber nicht weiterbestehen, daß uns grundätzlich Waffen verboten sind, die anderen Staaten als unentbehrliche Mittel der Verteidigung erlaubt bleiben. Die Reichsregierung stellt in aller Offenheit fest, daß Herr Hitler in seinem Offenen Brief vom 20. Oktober unwahre Behauptungen erhoben hat, die geeignet sind, das Bild der deutschen Außenpolitik zu verfälschen und damit das Interesse des deutschen Volkes auf das schwerste zu schädigen. Das Urteil über dieses Verhalten des Herrn Hitler überläßt die Regierung dem deutschen Volke.

Wirtschaftsprogramm der NSDAP

Eine Rede des Abg. Straßner.

Berlin, 22. Oktober.

In einer Verammlung der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation in Berliner Sportplatz hat der

Abg. Straßer ein Wirtschaftsprogramm vorgelegt, das folgende Punkte umfasst: 1. Arbeitsbeschaffung, 2. produktive Kreditvermittlung (Kreditvermehrung im Ausmaß von etwa fünf Milliarden), 3. staatliche Kontrolle des Geld- und Kreditwesens, 4. die Entschärfung der Wirtschaft, 5. Einschränkung des Wiedererhalts des deutschen Staatskredits. An Stelle der „Allgemeinen Finanzwirtschaft“ der heute bei der Reichsbank in Geltung liegt, fordert Straßer Produktionswechsel und Finanzsicherheit. Für das Arbeitsbeschaffungsprogramm, das zwei Millionen Menschen Arbeit geben soll, sind nach seinen Berechnungen fünf Milliarden Reichsmark erforderlich. Weiter fordert Straßer eine Änderung des Reichsbankgesetzes. Er stellt an die Spitze seiner Forderungen den politischen Umbau des Reiches, weil ein wirtschaftliches Aufbauprogramm nur nach einem Neubau des Staates durchgeführt werden könne. Straßer hat ferner ausgeführt, daß in den Neben der führenden sozialdemokratischen Gemeindeführer in der letzten Zeit eine gewisse Abwendung einer nationalen Politik zu finden sei. Nur mittelbar hat dann die Gemeindeführer von den Vertretern internationaler Befähigung in der Sozialdemokratischen Partei treten. Auch das Wirtschaftsprogramm des Führers der DVP, Jüngerberg lehnte er nicht ab und hoffte, daß auch in den sozialen Fragen sich eine gemeinsame Linie der Anschauungen mit benachbarten Gruppen finden lasse.

3 bis 150 000 Arbeitslose

Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen betrug in der Zeit vom 1. bis 15. Oktober rund 3 150 000. Wenn diese Ziffer auch um rund 48 000 über denjenigen von Ende September liegt, so bedeutet dies doch nicht, daß sich der Beschäftigungsgrad tatsächlich in dem gleichen Umfange verschlechtert hat.

Die gegenwärtige Entwicklung hat das Ergebnis des sich auf dem Arbeitsmarkt vollziehenden Widerkampfes zwischen der fallenden Arbeitsbeschaffung im Herbst und in der erneuten Anläufe zu beobachtender Beseitigung einzelner Wirtschaftskrisen. Es ist daher durchaus möglich, daß sich die Entwicklung im Oktober ähnlich wie im September vollzieht, in dessen ersten Hälfte die Arbeitslosen Zahl ziffermäßig fast vollständig um etwa 40 000 zugenommen hatte, während im weiteren Verlauf eine stärkere Entlastung des Arbeitsmarktes um rund 160 000 sich durchgelebt hatte.

Auch der Vergleich der zahlenmäßigen Entwicklung in der ersten Oktoberhälfte dieses Jahres mit der entsprechenden Zeit des Vorjahres, in der die Arbeitslosen Zahl um rund 129 000 Arbeitslose gestiegen war, läßt die ruhiger, verhältnismäßig gleichmäßiger Entwicklung des Arbeitsmarktes in der Gegenwart erkennen. Weiter ist zu beachten, daß in der Zahl von 3 150 000 Arbeitslosen und 200 000 jungen Menschen mitgezählt sind, die bei dem Freiwilligen Arbeitsdienst vorübergehend außerhalb der freien Wirtschaft Arbeit und Brot gefunden haben.

Die Zahl der Kraftfahrzeuge wuchs in der im Laufe des Monats September 1932 noch um rund 21 000 auf rund 88 000 gesteigert werden konnte, dürfte auch bis Mitte Oktober eher noch etwas zugenommen haben.

Die Verordnung gegen Autodiebe

Das Reichsgeplätt veröffentlichte eine Verordnung des Reichspräsidenten gegen unbefugten Gebrauch von Kraftfahrzeugen und Fahrrädern vom 20. Oktober 1932.

§ 1. Wer ein Kraftfahrzeug oder ein Fahrrad gegen den Willen des Berechtigten in Gebrauch nimmt, wird, falls die Tat nicht nach anderen Vorschriften mit schwererer Strafe bedroht ist, mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft. Der Versuch ist strafbar.

Die Verfolgung tritt nur auf Antrag ein. Die Zurücknahme des Antrages ist zulässig. Wer die Tat gegen seinen Ehegatten oder gegen einen Verwandten abgelehnter Linie begeht, ist straflos. Kraftfahrzeuge, die durch Mangel an Kraftstoff, durch einen Defekt der durch Mangel an Kraftstoff bewegten, Landkraftfahrzeuge nur insoweit, als sie nicht an Bahngleise gebunden sind.

§ 2. Die Verordnung tritt am 1. November in Kraft.

Mussolini für Gleichberechtigung

Appell an Amerika. — Italien verleiht im Völkerverband, Turin, 24. Oktober.

Anlässlich eines Besuches in Turin sprach der italienische Ministerpräsident Mussolini über die Außenpolitik Italiens. Mussolini führte aus, Italien wolle einen Frieden der Gerechtigkeit, der Europa das Gleichgewicht zurückbringe. Dank der Energie des englischen Ministerpräsidenten MacDonald würde sich das Verhältnis zwischen dem Reparationsproblem vorgezogen im Hafen von Lausanne. Amerika dürfe das Schiff nicht wieder auf die hohe See zurückführen.

In der Abrüstungsfrage erkannte Mussolini die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung nochmals als berechtigt an. „Ausrüsten“ könne Deutschland aber erst, äußerte Mussolini dann weiter, nachdem die Abrüstungskonferenz beendet sei. Scheiterte die Konferenz, dann sei es selbstverständlich, daß Deutschland nur dann im Völkerverband teilnehmen könne, wenn die Entschärfung und Erleichterung Deutschlands befristet wird.

Ueber die italienische Völkerverbandspolitik äußerte sich Mussolini dahin, daß Italien noch im Völkerverband verbleiben wolle. Gerade weil der Völkerverband sehr frank sei, sei es notwendig, am Krankenbette zu verweilen.

Deutsche Tageschau

Einigkeit im Reichsregiment

Von Reichstagsrat und Reichspräsidenten wird mit Nachdruck erklärt, daß das Kabinett Papen vollständig einig sei und nicht daran denke, seinen Kurs zu ändern. Auch der Reichswehrminister bemerkt hierauf alle Berichte über politische Verhandlungen, die er angeblich in Badenweiler mit politischen Persönlichkeiten geführt haben soll.

Verhandlungen über die Arbeitsbeschaffung

Gegenwärtig sind Verhandlungen zwischen den zuständigen Stellen der Reichsregierung und den kommunalen Spitzenverbänden über ein Arbeitsbeschaffungsprogramm für die Landgemeinden im Gange. Ueber den Gang der Beratungen kann noch nichts gesagt werden, weil sich alles noch im Stadium der Beratung befindet. Von anderer Seite vorbereitete Eingehalten aus den Verhandlungen stellen lediglich feste Kombinationen dar.

Dienstag Verhandlungstermin im Staatsgerichtshof

Vom Hauptbüro des Reichsgerichts wird mitgeteilt: In der Angelegenheit zwischen Preußen, Bayern sowie Baden und dem Reich ist Termin zur Verhandlung der Entscheidung auf Dienstag, den 25. Oktober, um 12 Uhr mittags anberaumt. Die Sitzung findet wiederum im Hauptsaal des Reichsgerichts statt.

Auslands-Rundschau

Hendening des Danziger Abkommens?

Danzig, 24. Oktober. Der diplomatische Vertreter Polens in Danzig hat beim Kommissar des Völkerbundes die Hendening des Teiles des Danziger Abkommens beantragt, der bestimmt, daß Ausländer durch ihre Anstellung als Beamte in unmittelbarem oder mittelbarem Staatsdienst der freien Stadt Danzig die Danziger Staatsangehörigkeit erwerben.

Abkündigung für Bolschewiken von Schuber

Unter ungenügend zahlreicher Beteiligung hat die Deutsche Kolonie in Rom für den kommenden Oktober von Schuber und seine Gemahlin einen Abkündigung veranstaltet. Der Vorsitzende der deutschen Vereinigung, Balfiore, und der österreichische Gelandete Egger-Milowid enthielten dem scheidenden Bolschewikenpartei die herzlichsten Abschiedswünsche der deutschen und der österreichischen Kolonie. Mit bewegten Worten dankte der Bolschewik in längerer Rede, die in dem überfüllten Saal lebhaftesten Beifall fand.

Aus der Umgegend

Neuba, 24. Oktober.

— **Missionsstunde.** Unter den kirchlichen Nachrichten war für Mittwoch, 26. Oktober, abends 8 Uhr Missionsstunde anberaumt. Es muß heißen Missionsstunde.

— **Berufsschule.** Im Interesse der Fortbildung unserer Handwerkerkinder ist es zu begrüßen, daß die aus Sparvereinsmitteln bereits vollzogene Schließung unserer Berufsschule wieder rückgängig gemacht werden kann. Wie aus einer Bekanntmachung des Magistrats in der heutigen Nummer ersichtlich ist, wird der Unterricht der Berufsschule am morgigen Mittwoch wieder beginnen.

— **Deffentliche Wahlversammlung.** Die Reichstagswahlen rücken immer näher, es wird also dringender nötig, daß die Wähler sich orientieren und die Richtlinien der einzelnen Parteien kennen lernen. Der Besuch der Versammlungen ermöglicht das am besten. Eine solche Versammlung findet am heutigen Abend (Dienstag) im Schützenhause statt. Wir verweisen auf die Einladung der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP. im Anzeigenteil.

— **Militär-Konzert.** Es seien schon heute alle Musikfreunde darauf aufmerksam gemacht, daß am kommenden Sonntag Herr Musikdirektor Niemand mit seiner Kapelle im Saale des Schützenhauses ein großes unterhaltendes Konzert veranstaltet. Es werden hierbei vorwiegend Militärmärsche zu Gehör gebracht werden. Der Vetter unserer neuen Kapelle hat bereits genügend bei seinen bisherigen Veranstaltungen den Beweis erbracht, daß er die Musik in all ihren Spezialformen beherrscht, hervorzuheben aber möge sein, daß gerade die Militärmusik sein Lieblingsfach ist. Das mag seine frühere Tätigkeit als Musikleiter beim R.V.B. 102 und U.B. 12 13 beweisen. Es werden hierbei vorwiegend Militärmärsche zu Gehör gebracht werden. Der Vetter unserer neuen Kapelle hat bereits genügend bei seinen bisherigen Veranstaltungen den Beweis erbracht, daß er die Musik in all ihren Spezialformen beherrscht, hervorzuheben aber möge sein, daß gerade die Militärmusik sein Lieblingsfach ist. Das mag seine frühere Tätigkeit als Musikleiter beim R.V.B. 102 und U.B. 12 13 beweisen. Es werden hierbei vorwiegend Militärmärsche zu Gehör gebracht werden. Der Vetter unserer neuen Kapelle hat bereits genügend bei seinen bisherigen Veranstaltungen den Beweis erbracht, daß er die Musik in all ihren Spezialformen beherrscht, hervorzuheben aber möge sein, daß gerade die Militärmusik sein Lieblingsfach ist. Das mag seine frühere Tätigkeit als Musikleiter beim R.V.B. 102 und U.B. 12 13 beweisen.

— **Theater.** Die „Gräfin Mariza“ war schon einmal, vor einigen Jahren, in Neuba zu Besuch, am Sonnabend wurde sie uns als alte Bekannte durch die Truppe des Herrn Direktor Große vorgeführt. Bei den zweiten Aufführungen in der Kleinfest empfindet man immer wieder denselben Mangel, das fehlende Orchester. Es gibt erst den Stimmen den nötigen Rahmen und das Klavier ist eben nur ein schwacher Ersatz. Sonst aber konnte die Vorstellung befriedigen. Man war mit Liebe bei der Sache und man konnte feststellen, daß die Besetzung der führenden Rollen recht sorgfältig vorgenommen war. Die Gräfin Mariza (Anna Keßlich), eine Frau von Format, war ihrem Partner gefälliglich ein wenig überlegen, aber auch der Tassilo des Herrn Große konnte recht gefallen. Dann, mit einem kleinen Aufwand, der Jupan und die Komtesse Lisa; aus diesen beiden Rollen ließe sich vielleicht ein wenig mehr machen. Eine fällige Figur der Fürst Dragomir des Herrn Direktor Große und zum Schreien komisch der vertrottelte Kammerdiener des Herrn Balben (oder war es auch Herr Direktor Große?). Die Vorstellung wurde von dem recht zahlreich erschienen Publikum mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die Paulen wurden durch musikalische Darbietungen der Kapelle des Herrn Niemand angenehm verfrachtet.

— **Kirchliche Wahlen.** Der Kirchentag hat beschlossen, es endgültig dabei zu belassen, daß die Wahlen zu den kirchlichen Körperschaften trotz der unmittelbaren vorübergehenden Wahlen zum Reichstag in den Tagen vom 12.—14. November stattfinden. Es besteht die ernste Gefahr, daß die Kirchgemeinden in unserer politisch stark ereigneten Gegenwart durch andere als kirchliche Gesichtspunkte bestimmt werden. Die Kirche hat nur einen Auftrag, das Evangelium ohne Ansehen der Person und der Partei zu verkündigen. Je unbedingter sie das tut, um so wirksamer dient sie auch unserer Volk, für dessen Gedeihen sie heilige Verantwortung trägt. In dieser Erkenntnis ruff der Kirchentag alle Wahlberechtigten auf, bei der Ausübung ihres Wahlrechts nur kirchliche Gesichtspunkte maßgebend sein zu lassen und nur solche Personen in die kirchlichen Körperschaften zu wählen, die ihnen die Gewähr bieten, daß sie gewillt sind, lediglich vom Evangelium aus das geistliche, sittliche und soziale Wohl der Gemeinde zu fördern. Gott aber lasse auch die bevorstehenden Wahlen dazu dienen, daß unsere Kirche fest stehen bleibe auf dem Grunde, außer dem kein anderer gelegt werden kann.

— **Strombereifung.** Am Laufe des Diensttags bereift auf zwei Regierungsdampfern eine Kommission der Elektrizitätswirtschaft die Netze talwärts von Artern bis Naumburg. Unter den Herren befinden sich auch einige Beamten der Mittellandbahnverwaltung, deren Teilnahme den Strombereifungswahl mit dem Ziel verbunden ist, die Plan des Ausbaues des Netzes zu einer Zufahrtsstraßenstraße für die Mittellandbahn zusammenhängen dürfte. Diese Angelegenheit liegt allerdings noch in weiter Ferne, wir möchten keine Hoffnung auf einen großen wirtschaftlichen Aufschwung in aller Kürze setzen, aber in die Zukunft kann man wohl jetzt bereits schauen und Anstrengungen für gefastet, daß, wenn einmal die große, ganz Mitteldeutschland durchziehende Wasserstraße bei Leipzig führt, an die Schaffung von Zufahrtsstraßen

gedacht werden muß. Eine solche ist auch unser Heimatort, die Umstr.

— **Schöffengericht.** Im Termin am Sonnabend wurde Auswahl der Schöffen und Geschworenen für das Geschäftsjahr 1933 wurden folgende Herren ernannt:

1. für das Schöffengericht in Naumburg a. S. als Geschworener: Ortsrichter G. D. Gullow Grabe in Breititz-Byenburg
2. für die große Strafammer als Hauptschöffen: Richter Kurt Schatz in Neuba a. L., Richter Kurt Schatz in Altenroda
3. für das Jugendgericht Neuba a. L. als Hauptschöffen: Lehrer Paul Reinhard, Schmittmeister Fr. Oberling — beide aus Neuba
4. für die kleine Strafammer Naumburg a. S. als Hauptschöffen: Lehrer Werner Scholtmann, Rentner H. Gullow Daß — beide aus Neuba a. L.
5. für das Schöffengericht in Naumburg a. S. als Hauptschöffen: Ortsrichter Friedrich Brenius in Neuba a. L.
6. für die kleine Strafammer Naumburg a. S. als Hauptschöffen: Lagerarbeiter Albert Hantel in Neuba a. L.

Straßenverbreiterung Rogleben — Jieglroda

durch Freimitteln Arbeitsdienst Die Straße Rogleben-Jieglroda wurde am 1. Oktober mit zunehmendem Verkehr als zu eng. Sie wird im freimitteln Arbeitsdienst um 1,50 Meter verbreitert. Die Arbeitsdienstwilligen, zur Zeit 25 Mann, darunter 18 Jungvolk-Lehner, die aus dem Gebiet zwischen Umstr. und Jiegl kommen, sind im geschlossenen Lager vereint. Sie haben hierunter gefunden in einem seit neun Jahren stillgelegten Rohlehen, dem sogenannten Schacht II, und führen dort ein prächtiges Gemeindefestleben. Der An- und Abmarsch bis zur Arbeitsstätte je eine Stunde betragt, wird schon früh um 5 Uhr gewacht. Dann gibt es ein fröhliches Waschen in den Säuberungsbecken, die noch aus der Zeit der Bergwerke vorhanden sind, und ein fröhliches Bad unter der Braut. Um 6 Uhr geht es mit Gesang im frischen Morgenlicht zur Arbeitsstätte. Im übrigen vollzieht sich der Tageslauf nach den ministeriellen Richtlinien. Am Nachmittag gibt es auch hier Sport, am Abend Gemeindefestveranstaltungen mit Musik, Gesang und Vorträgen. Die Nachtruhe wird pünktlich eingehalten. Der abends das Lager verlassen will, kann um Urlaub nachfragen. Aber von jeder Möglichkeit wird nur selten Gebrauch gemacht. Man findet soviel Zerstreuung im abendlichen geselligen Beisammensitzen, daß keiner mehr die Luft verpirt, nachhausewärts die Gänge zu durchstreifen. Und dann: wenn einer nach dem Japantisch nicht im Bett läge, müßte er die Nachtstühle ziehen und die Kameraden aus dem Schlaf wecken. Das mag sein, wenn Kameraden anstehen, die den Tag in angestrengter Arbeit verbracht und dringend der Ruhe bedürfen. Gehe, die eher befolgt werden, als ein langer Ader von Verhaltungsmehrheit: Du sollst, du mußt, du darfst. Wo der Arbeitsdienst richtig eingeleitet wird, findet er bald die Zustimmung der Bevölkerung. Es knipfen sich immer Bande zwischen Arbeitsdienstwilligen und Bürgerchaft. Das Beispiel Ederbergs zeigt es: Rogleben bietet das gleiche Bild. Die Bevölkerung der Umgegend hat das Arbeitsdienstlager in Schacht II reichlich mit Lebensmitteln unterstützt, ganz abgesehen von der tatkräftigen Förderung, die der Arbeitsdienst durch die Direktion des Rohlehen erfahren hat. Das junge Volk fühlt sich wohl im selbständigen Arbeiten. Immer haben die jungen Menschen irgend einen Verdienst, immer macht ihnen die Arbeit Freude. Die von den Bergleuten verlassenen Räume haben sie zweckmäßig hergerichtet, spartanisch einfach, aber doch wohlhabend. Aus der alten Schächtschleuse wird ein Kaminraum, der Schlafraum erhält eine neue Diele und wurde schmuck ausgemalt.

— **Hebrungen.** Am 22. Oktober fährt sich um 800. Mal der Tag, an dem die Hebrungen erobert wurde. Ein trauriges Jubiläum wiederholt sich damit. Der 30jährige Krieg wütete über Deutschland, als im Jahre 1632, das sehr traurig für Hebrungen verlief, auch gegen die harte Festung Hebrungen angegriffen wurde. Im Oktober 1632 wurden Hebrungen erobert. Ein großer Teil der Stadt wurde angezündet und zerstört. Vom Kirchturn aus wurde das Schloß befestigt. Am 22. Oktober 1632 wurde nach heftiger Belagerung beim dritten Sturm die Festung Hebrungen eingenommen und die ganze Festung niedergelegt. 123 Personen wurden in zwei Wallgräbern beerdigt.

— **Laucha.** Im Auftrage des Oberpräsidenten wurde am Donnerstag durch die Fußpolizei das Flugschloß Laucha besetzt und abgenommen, mit dem Anhalten, daß sich das Gelände für den Flugplatz bevorzugen eignet. Man kann mit Recht annehmen, daß die Mitteldeutsche Segelfluggesellschaft von höchsten Stellen gefördert und unterstützt wird. Außerdem wurde die Abmessung eines ev. Start- und Landebahns für Motorflugzeuge im Hinblick auf das Segelfluggelände abgefragt und festgelegt.

— **Querfurt.** Die Stadtverordneten nahmen mit Stimmengleichheit die Magistratsvorlage an, die die Erhöhung der Bürgersteuer auf 500 Prozent forderte. Für die Gehilfenautomaten wurde eine Steuer von 30 Mark monatlich festgelegt.

— **Sieben (Hans Zeer).** Beim Einfahren des Mittagszuges wurde auf dem hiesigen Bahnhof der Schaffner Teile vom Zuge abgetrennt. Dem Unglücklichen wurden beide Beine abgefahren. In der Nacht ist der Verunglückte seinen Verletzungen erlegen.

— **Naumburg.** Der Landwirt Paul Schanbold in H. m. L. hatte in den Jahren 1927 bis 1931 ausgiebige Gelder in seiner Vermögenssteuererklärung nicht aufgeführt und dadurch 1600 Mark Steuererlöse weniger an den Staat abgeführt. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen Steuerhinterziehung zu dem zehnfachen Betrag.

Der Staatsanwalt hatte außerdem fünf Monate Gefängnis beantragt. Das Gericht lag aber von einer Gefängnisstrafe ab, da der Angeklagte noch den Vermögensgegenständen der Vermögensverwaltung keinen Gebrauch gemacht habe. Er ist infolge einer Gehirnerkrankung abgemindert. — **Wittenfels.** Einen löcherbaren Fund machte man im Doggenfeld des Stadttheaters. 1400 Schuß Infanteriemunition wurden entdeckt. Wahrscheinlich kam sie noch aus der Auffandsbewegung 1920. Damals bildete das Stadttheater einen Hauptstützpunkt.

Halle. Reinhold Becker, der Mörder des halleischen Arztes Dr. Koch und des Duisburger Goldschmiedes Buchholz, ist kürzlich nach Halle gebracht worden. Becker sitzt im Gerichtsgefängnis in Unterzuchtshaft.

Zöllchen (Str. Merseburg). Am Donnerstagsmorgen 10.10. wurde der 73 Jahre alte Landwirt Reinhold Meiner in Zöllchen im Keller seines Hauses tot aufgefunden. Meiner, der das Haus ganz allein bewohnte, ist einem Raubmord zum Opfer gefallen. Er ist mit einem Handtuch erstickt worden. Seine Hände waren mit Bindgarn zusammen und an den linken Oberarm gefesselt. Verschiedenartig ist er in seinem Wohnzimmer erstört und dann in den Keller getragen worden. Kopf und Oberkörper befanden sich in einem Sad. Der Ermordete, der sehr mitleidig war, ist zuletzt am Dienstag gegen 16 Uhr gelehrt worden. Vom Täter fehlt bis jetzt jede Spur.

Zöllchen (Str. Merseburg). Der alleinstehende 73-jährige Landwirt Reinhold Meiner war in seinem Hause ermordet und beraubt worden. Fest wurden der Arbeiter Beuermann und seine Ehefrau als des Mordes verdächtig festgenommen. Beide sind bei Meiner ein- und ausgegangen und waren auch bei ihm beschäftigt. Sie sind es auch, die die Leiche im Keller gefunden haben. Beuermann war längere Zeit arbeitslos und war jetzt seit einigen Tagen in der Zuckerrüben Pflanzung tätig.

Gangelsfömmern b. Weisenfeld. In der Scheune des Landwirts Oskar Schäfer drag morgens ein Großvieh aus, das sämtliche eingelagerten Getreidekörner, einen Dreißtel und viele landwirtschaftliche Maschinen und Geräte einschloß. Der Schaden wird auf 30.000 Mark geschätzt. Es wird angenommen, daß das Feuer durch Sturzwind verursacht wurde.

Holdenstedt (Str. Sangerhausen). Gemeinde Rache. Bei der Einfuhr seiner Ribenernte mußte der Anpflanzern Ernst Dahl feststellen, daß sich in etwa 100 Wägen Unkraut befanden. Es wird ein Nachsatz vermütet.

Endorf (Mansf. Gebirg.) Besondere Willkür. Am Sonntagmorgen feierten hier die Zwillinge Karl und Wilhelm Lehmann ihren 70jährigen Geburtstag in behaglichster Weise.

Nordhausen. Im Wiederkräftungsprozess kam es jetzt zu einer neuen Ueberprüfung. Der als Sachverständige geladene Kreisarzt Dr. Borns belastete in seinem Gutachten die bisher nur der Weibliche zum Betrag angeklagten Dr. Schönfelder. Dr. Schönfelds Rechnungen seien ganz unrichtig überhöht. Nach den Aussagen einer Zeugin scheint ferner erweisen zu sein, daß er Befehle erteilte, die von ihm überhaupt nicht ausgeführt wurden.

Der Prozess hat hierdurch eine ganz andere Wendung erhalten, da für den Fall einer gestellten Beweisführung der Sachstand des Prozesses bei Dr. Schönfeld gegeben ist.

Der Staatsanwalt stellte Antrag, Dr. Schönfeld wegen Nichtverhörens und Verdunkelungsgefahr erneut in Haft zu nehmen. Dem Antrag wurde entsprochen.

Nordhausen. Ins Straubhaus wurde ein Handlanger aus Götterbach eingeliefert, der durch einen fälschlichen Vorfall Kopferwerbungen davongetragen hat. Das Tor war beim Einbrechen vom Sturm unverschlossen worden. **Halsgerichts.** Die erste Strafkammer verhandelte in geschlossener Sitzung gegen den Wöden-Schläger und den Reisenden Adra, die den Raubüberfall auf den Kaufmann der Steinfabrik in Döle am 14. Juli auszuführen hatten. Die geraubten tausend Mark waren von der Polizei in einem Weiden in Wöden gefunden worden. Während des Verfahrens verhandelte sich aber der Zeuge Schulz aus Halle in viele Ueberprüfungen, die auch in einer unter Ausschluss der Öffentlichkeit erfolgten erneuten Vernehmung des Schulz nicht geklärt werden konnten. Die Verhandlung wurde auf den 29. Oktober vertagt.

Leipziger Großhandel ab 28. Oktober

Die Eröffnung des neuen Großhandelskennzeichens Leipziger Markt wird am 28. Oktober einwohler bezeugt. Der Sender wird nun am 28. Oktober auf der bisherigen Franzfurter Welle 770 kHz (389,6 Meter), mit dem Tagesprogramm beginnend, in Betrieb genommen. Gleichzeitig wird der neue Rundfunksender Franzfurt am Main, dessen Leistung ebenfalls vergrößert worden ist, auf der bisherigen Leipziger Welle 1157 kHz (259,3 Meter) seine Tätigkeit aufnehmen.



Der Unterrichtsbeginn an den Landwirtschaftsschulen im Bereich der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen beginnt größtenteils am 1. November. An einzelnen Schulen beginnt der Unterricht bereits am 31. Oktober, an anderen erst am 2., 3., bezw. 10. November.

Rafetenkart auf dem Tempelhofer Feld

Vor einem Kreis geladener Gäste führte der Rafetenkonstruktions-Tilgung auf dem Tempelhofer Feld einen Probefahrt mit einer kleinen Pulverraete aus. Die Raete erreichte die Höhe von 800 Metern, dann überflog sie die Hügel, und in Spiralen kam das Rafetenflugzeug etwa 400 Meter vom Startplatz im Gleisflug wieder zur Erde. Versuche sollen am 30. Oktober veranstaltet werden.

Nationalsozialistischer Bürgerchaftspräsident zurückgetreten

Bremen, 21. Oktober. Reichsanwalt Dr. Bachhaus, der Präsident der Bremer Bürgerchaft, hat auf sein Bürgerchaftspräsidentenamt verzichtet und ist aus der NSDAP ausgetreten. In einem Brief an Adolf Hitler begründet er diesen Schritt mit der einseitigen Einstellung der NSDAP ihrem Gg gegen Andersdenkende und ihre Bekämpfung der Reichsregierung.

Zodesopfer des Wahlkampfes

Coltrop-Rauel, 24. Oktober. 50 Nationalsozialisten, die im Norden der Stadt Flugblätter verteilt hatten, wurden von 80 bis 100 Kommunisten mit Revolverkugeln und Steinwürfen überfallen. Bei dem Überfall, der blutig war, wurden mehrere Nationalsozialisten verletzt. Die Täter flüchteten.

Einer der Verletzten, der SS-Mann August Foh, der einen Augenaußschlag erhalten hatte, ist inzwischen gestorben. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor. Nach neueren Feststellungen hat es auch bei den Kommunisten Verlesete gegeben.

Polnische Zusammenstöße in Leipzig.

Die jetzt überall im Reiche mit voller Stärke einziehende Wahlwerbung für die bevorstehende Reichstagswahl bringt leider so manche Mißposten auf folgenreicher Zusammenstöße der verschiedenen Parteien. Auch der gestrige Sonntag ist namentlich in Leipzig ein Krisenmoment zwischen Anhängern der NSDAP, einerseits, und Kommunisten, die Mitglieder des Reichsbanners andererseits, gewesen. Nach nachgelassenen polnischen Berichten dürften in allen Fällen die Angreifer auf Seiten der Linksparteien zu suchen sein, diese waren stets in Ueberzähliger Stärke und gingen auch mit gefährlichen Gegenständen, wie Zornäulen, Knütteln, selbst mit Messern, zum Angriff über. Bekannt ist bisher, daß bei den Zusammenstößen sieben Nationalsozialisten verletzt wurden und in ärztliche Behandlung gebracht werden mußten.

Hat der Bauer Geld . . . !

Vom Bauernkampf der Gegenwart.

In der Reihe der vom Kreislandbund Querfurt veranstalteten Bezirksvertreter-Besprechungen fanden solche am letzten Freitag in Querfurt und in Nebra a. U. statt. Hier wie dort nahm Kreisbauernmeister Udo Oshausen Anlaß, die Fühlung mit den örtlichen Landwirtsführern zu vertiefen und sie zu härtesten persönlichen Einlass im Bauernkampf der Gegenwart aufzurufen. Ueberall fanden seine anfeuernden Worte fruchtigen Widerhall.

Der Redner auf diesen Tagungen, Gefühlsführer Matthies, zeichnete in knappen Strichen den Lebensweg der deutschen Landwirtschaft unter der nachdrücklichen Herrschaft neuerlicher Regierungskünster. Wie der Bauer zum Fremdling wurde für das im marxistischen oder pseudodemokratischen wirtschaftlichen Joch abgefugene Völkchen. Gott sei Dank, daß gegenwärtig nicht mehr der Parteibürokratismus die Wirtschaftsverantwortung innehat, daß der Landwirt wieder hoffnungsvoller in die Zukunft zu blicken vermag. Zwar liegt ihm auf Werten in den Reihen der vom Reichsernährungsminister vor wenigen Wochen in München gemachten Besprechungen gelassen und wir dürfen nicht ablassen, für eine den Lebensforderungen der Landwirtschaft vollumfänglich gerecht werdende Agrarpolitik zu kämpfen. Reineswegs lese dem Landmann der Sinn nach hohen Preisen für seine Erzeugnisse, aber angemessene und tunlichst stetige Preise zu verlangen, ist doch sein gutes Recht. Und nicht zu vergessen: Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt! Diese Wissenwahrheit werde und müsse sich durchsetzen. In allen Zeiten der deutschen Geschichte haben Kreuz und Schwert und Pflug unter Volk aus Zeiten tiefer Erniedrigung immer wieder zur Höhe geführt. Nichts wäre unbedeutlicher als zu verweilen und latenten das Schicksalswalten über sich ergehen zu lassen. Endlich sehen wir eine Regierung im Reiche am Ruder, die zum ersten Male seit dem Zusammenbruch von Bismarck zu Taten geschritten, deren ehrlicher Aufschwung unbeschritten ist. Unbeschadet unseres Reiches auf solche nötige Schritt an einzelnen notleidenden Möglichkeiten wollen wir, wenn es angeht, der Verbesserung in der Kontingenzfrage auch nicht leicht fällt, das Vertrauen zur autoritären Staatsführung des Reichspräsidenten aufbringen, daß es der dem Erliegen nahen Landwirtschaft doch noch die rettende Hand reicht, um geliebten Baugrund für das Werk der Wiedererfüllung des deutschen Wirtschaftslebens zu schaffen.

In weiteren Verlauf der Tagungen leitete Steuerberater Petroff die Aufmerksamkeit der Teilnehmer auf den umfangreichen Fragenkomplex der Steuerpolitik in ihrer Feuerwirtschaftlich und sozialpolitischen Bedeutung. Des weiteren wurden Fragen über die Schlußsteuer erörtert.

N.S.D. 24 I. Herren Sieger im Schachspiel anlässlich des Weibefestes beim G.C. 'Wander' Memleben am Sonntag!

Die erste Mannschaft trat am vergangenen Sonntag in Memleben einer Auswahlmannschaft, Köpelen-Weißenthambach-Bad Bibra-Memleben gegenüber und blieb nach ruhigen flotten Spiel mit 2:0 siegreich. Die erste Mannschaft spielte wieder mit der alten Hintermannschaft und hatte im Sturm den Junior Vindner eingestellt, wodurch der Sturm mehr Würdenhaft bekam und die Hintermannschaft wieder an vergangene Zeiten erinnerte. Die Auswahlmannschaft hatte die Stärke in der Hintermannschaft Fritz Hinckath Köpelen im Tor, und in der Verteidigung hielten Hartmann Köpelen und Koch (Weißenthambach). Bis zur Halbzeit konnte die Auswahlmannschaft sich recht tapfer halten. Der Vorstoß es in die erste Halbzeit, das dann spielte Neben ein lauberes Kombinationspiel und konnte zwei unabhaltbare Tore vorlegen. Das Spiel hatte diverse Zuschauer nach dem etwas unglücklich gelegenen Sportplatz gelockt, welche voll auf ihre Kosten gekommen sein dürften. Die zweite Mannschaft, welche durch Wäbge ihrer besten Spieler an die erste Elf noch eine Kräfte brummt, hatte gegen F.M. Weißenthambach einen schweren Stand und verlor 2:1. Die Kräfte dürften jedoch bald wieder behoben werden, da die Mannschaft zu Beginn der zweiten Verbandsplatziererei die Erleichterung der ersten Mannschaft erhält, wodurch die Spielführer wieder bedeutend behoben werden sollte.

Freitagabend 8 Uhr Spielabschluss-Sitzung im Vereinslokal „Süßhanshaus“. Die Spielführer werden um pünktliches Erscheinen gebeten.

„Die Gartenlaube“ Heft 42.

Kampfen im Zeltbau. Ein ganz leicht verständliches Konstruktions-Buch bringt das neue Heft der „Gartenlaube“ verschiedene gelungene Modelle von Zeltformen zum Selbstbau. Dazu enthält die „Gartenlaube“ die entsprechenden Anleitungen. Ueberall für 30 Wg.

Am Helena
 Heirat
 Geopfert
 Sie erhoffte ihn das Glück.
 Dann sprang er auf und lief im Garten hin und her.
 Er mußte sich fommen. Er hatte es sich doch gelobt: Korrekt — fortrett lächelte Sie nicht am Glücke haben, ehe dem Toten alle Ehre gegeben war.
 Noch am Abend dieses Tages teilte Sie ihrem Vater und Hebi ihre heimliche Verlobung mit.
 Sie hatte Walter von der Notwendigkeit, diese beiden einzuweisen, überzeugt. In Gegenwart und unter der Mitwirkung dieser konnte man sich denn doch häufiger sehen. Andererseits war es durchaus ratsam und aus Rücksicht auf die noch bestehende Witwenrauer geboten, jedes Teles-tele zu vermeiden.
 Georg Altker freute sich in einer Weise tollfoll. Aber peinlich war es doch! Himmel — was würde Thassilo sagen! Aber sollte es wagen, ihn das bezugbringen? Und der Mann hatte sich doch gewissermaßen ein Almrecht erworben durch seine Großmut!
 Aber freilich: erkaufen kann man das Glück nicht! Und wenn ein Walter Hebi kam...
 Es war wirklich eine verzeimliche Heirat.
 Ein Glück schien dabei, daß man drei Monate Zeit hatte, sich zu überlegen, wie man Thassilo das Narramagen sollte. Wieviel lächelte er inzwischen selbst darauf, zu beobachten, daß er hier nichts zu hoffen habe!
 Beate beharrte ihn furchtbar. Aber aus bloßer Rücksichtnahme und Zornes heilte man doch nicht aber wohl einen solchen Fehler doch nicht ab. Sie hoffte, es lächelte ein passende Stunde, wo sie selbst es ihm sagen könnte.
 Hebi sah dabei und hörte alles mit an.
 Sie sah mit großen Augen den beiden zu.
 Beate sah am Tisch, kein Zug in ihrem Gesicht verriet eine besondere Aufregung. Mit ihren großen Händen hielt sie fe

läufig, besch, sie, sich eine Heirat mit der anderen und lächelte zeitweilig zu ihrem Vater hinüber.
 Georg Altker wanderte in Zimmer hin und her, die Hände auf dem Rücken, so daß sein Rücken recht sichtbar hervorprang. Auf seiner leberdickbaren Welle baumelte der Anhänger mit Hirschzähnen, Hundepfeifen und Bleisift.
 Das Bild traumlicher Unbehagen boten Vater und Tochter.
 Und Hebi sah es auch: sie kamen sich gemütsvoll vor, wenn sie so erwoagen, daß es ihnen doch recht leid war um Thassilo. Ihr Ohr verlor seine Alliance ihrer Aehren, ihr Auge setzte der Weinen. Alles in ihr erlosche vor Zorn und Schmerz. Sie begriff, was dem hegeliebten Mann bevorstand. Einen brutalen Schlag wollte man gegen ihn führen, mit plumper Hand. Und Wochen, lange Wochen wollte man ihn noch täuschen, ihm eine elende Komödie vorspielen, und bildete sich noch ein, das wäre Schönmung, wäre Zufall.
 Seit Thassils Tode hatte sie davon gezittert, daß der taure Mann sein wertvolles Leben an dies schöne Weib mit dem platten Gesicht fenne könnte.
 Mit der Unlogik der selbstlosen Liebe wünschte sie in diesem Augenblick, daß er das Weib sich erweungen haben möchte, nur damit ihm ein Schmerz erpart bliebe.
 Nein, dachte sie entschlossen, sie sollen ihn nicht täuschen. Und sie sollen ihn nicht töten! Sie sollen es nicht erleben. Einmal Schmerz zu ihnen und ihre Gerechtigkeit daran zu fätigen. Ich will es ihm sagen. Ich ganz allein!
 „Wie spät ist es eigentlich?“ fragte Thassilo zu Hebi hinüber, doch immer im Halbdunkel auf einem der Stühle neben dem kalten Ofen sah. Sie hatte ihren Kopf gegen diesen gelehrt. Die tiefen Augen traten ihren heißen Schläfen wohl.
 „Es muß halb Neun sein.“
 „Dann wollen wir aber doch essen!“
 Beate erhob sich und reichte ihr saul. Ein köstliches Behagen durchströmte sie.
 „Gottlob!“ sagte sie, „diese stillen Abende, und wir beide allein am Tisch, mit einer Schüssel roter Grütze oder Diätmilch zwischen uns — das hat nun bald ein Ende. Ich muß gehen um mich haben, sonst ist es zum Untkommen!“
 Und sie ams Hebi voran in das Esstimmer.

Da war es sehr hell. Auf dem Tische stand wie immer Blumen und gab ihm frischen Charakter. Das Fenster brach und hoch, fand weit geöffnet. Ein Lichtstrahl ergoß sich aus ihm in den dunklen Garten hinein und erhellte die nächsten Büsche.
 Hebi sah nicht. Als Beate, nachdem ihr die rote Grütze recht geschmeckt hatte, ein Stück kaltes Subn auf ihren Teller nahm, sah sie, daß Hebi kaum etwas genossen hatte.
 „Du wirst niemals schöne Farben bekommen, wenn du dich nicht besser ernährst!“ sagte Beate.
 „Ich habe Kopfschmerz. Ich laufe noch ein bißchen draußen auf und ab.“
 Dabei fand Hebi auf. Nicht eine Minute länger hätte sie es ertragen, die zurechtende, blühende Frau sich gegenüber bedaglich essen zu sehen.
 Hebi stützte sich ihr Matrosenhütchen, das im Stur am Kleiderbügel hing, auf das Haar und ließ hinaus.
 Hebi schenkt püßlich zusammen. Da — am Gartengerät, gegenüber dem hellen, weitgeöffneten Fenster des Esstimmers, wo Beate noch am Tisch sah — da stand ein Mann.
 Er schien das Aufstehen der eigenen Gartentür gehört zu haben. Er verstand in der Dunkelheit. Es war Hebi, als könnte es Arme Hjelmerleben sein.
 Aber was hatte der hier heranzukommen? Es war natürlich eine Täuschung!
 Sie ging der Hofenstraße zu. Nach zwei Minuten war sie schon bei den ersten Häusern. Da wurde ihr Schritt ruhiger. Vielleicht ist er noch im Büro, dachte sie.
 Manchmal ging Thassilo noch spät wieder hin, um allein dort zu schreiben und zu rechnen.
 Hebi kam an das Haus, dessen Erdgeschoss von den Bürräumen der Firma Stürmer & Stürmer entnommen war. Alles dunkel! Das war eine Enttäuschung.
 In den „Großherzog“ konnte sie nicht gehen. Die ganze Stadt würde es des anderen Tages wissen.
 Ratlos ging sie vor den dunklen Fenstern hin und her, noch fünf Minuten lang.
 Ob ich es ihm schreiben? Wann habe ich wohl Aussicht, ihn allein zu treffen? Auf offener Straße, am hellen Tage, wenn ich ihm begegne, kann ich es ihm nicht sagen. Schreiben? Mein Weib tun, ohne gleich trösten zu können — nein, nein!
 (Fortsetzung folgt.)

Weihnachtsrückfahrkarte auch in diesem Jahr. Wie im vorigen Jahr, wird auch in diesem Weihnachtsfest die um ein Drittel des Preises ermäßigte Weihnachtsrückfahrkarte von der Reichsbahn auszugeben werden. Ihre Geltungsdauer wird jedoch länger sein als im Vorjahre dem reisenden Publikum die Möglichkeit zu geben, bereits zu Beginn der Weihnachtsferien die Festtagsrückfahrkarte zu benutzen und erst nach dem 6. Januar 1933 (Heilige drei Könige) zurückzukehren, soll die Geltungsdauer der Karte sich erstrecken vom 21. Dezember 1932 bis einschließlich 6. Januar 1933. Es bietet sich dem Erholungssuchenden die Möglichkeit einer um ein Drittel verbilligten Reise auf die Dauer von 20 Tagen.

Ein Mutttermörder verurteilt

Tragische Familienjense um das Mädchen seines Herzens, Wehmar (Kr. Merseburg). Das halle'sche Schwurgericht verurteilte den Pfälzer Schlosser Paul Müller aus Wehmar um Freile Merseburg wegen vollendeten und versuchten Zölibats, wegen gefährlicher Körperverletzung und Vergewaltigung gegen das Schutzkindsgeis zu sieben Jahren einen Monat Zuchthaus.

Müller ist der Sohn des Galtwirts in Wehmar. Wegen seiner Eide zu einer ehemaligen Hausangestellten wurde er von seinen Eltern schlecht behandelt. Er glaubte, daß einige Fremdbinnen seiner Schwägerin bei seinen Eltern wegen seiner Zusammenkünfte mit dem Mädchen verhaftet. Bei einem Besuch dieser Fremdbinnen am 17. Februar entlud sich sein Unmut. Eine heftige Familienjense war die Folge, in deren Verlauf er aus Kammer und Werkstatt seine zwei Revolver holte und blindlings in dem Besuchszimmer umherhob.

Dabei traf er die Mutter von hinten ins Herz, so daß sie in wenigen Minuten verstarb. Das Gericht nahm an, daß er im Augenblick des Schusses nicht das Bewußtsein hatte, seine Mutter vor sich zu haben. Die Körperverletzung nur an jenem Vater begangen; er schlug ihn mit der Schusswaffe an den Kopf, als er ihn aufpassen wollte.

Großfeuer in einem württembergischen Dorf

Pforzheim, 22. Oktober. In Bietfeld brach Feuer aus, das sich, begünstigt durch den heftigen Sturm, sehr rasch ausbreitete und insgesamt fünf Wohnhäuser sowie vier Scheunen einäscherte. 30 Personen sind obdachlos geworden. Eine Wirtin Frau erlitt schwere Brandverletzungen.

Übermüdeter Chauffeur

Sodasopfer eines Lastwagenunglücks. Genshin (Kr. Reichenau). Freitag vormittag fuhr auf der Chauffee zwischen Wanne und Genshin ein Soling des Güterverkehrs Bremen mit großer Wucht gegen einen Baum. Der Führer des Zuges wurde dabei leicht verletzt, der Befahrer getötet. Der Kraftwagen ist völlig zerschmettert. Das Unglück soll auf Übermüdung des Chauffeurs zurückzuführen sein.

Raubmord in Berlin

In der Lutherstraße im Westen Berlins wurde ein grauliches Kapitalverbrechen entsetzt, dem die 74 Jahre alte Frau Auguste des Obsthändlers Koennig zum Opfer gefallen ist.

Der Raub, der in den frühen Vormittagsstunden verübt worden sein muß, wurde entdeckt, als der Obsthändler mit seinem Sohne nachmittags gegen 2.30 Uhr zum Markt zurückkehrte. Die Greisin lag auf dem Bett ihres Sohnes in einem kleinen Zimmer; ihre Arme waren kreuzweise an die Bettpfosten mit einem zerfetzten Waden gebunden, im Munde steckte ein Knebel. Über der Toten lagen zahlreiche Decken und Kissen. Sämtliche Wertsachen der Wohnung waren durchwühlt. Der Räuber hat 4500 RM. Bargeld erbeutet. Wertpapiere im Werte von 12.000 RM., die anfangs vermißt wurden, sind inzwischen wieder aufgefunden worden.

Bier Jahre unter falschem Namen

Berlin, 23. Oktober. Ein lange geführter Betrüger, der sich vier Jahre hindurch eines falschen Namens bediente, ist in Berlin verhaftet worden. Es handelt sich um einen gewissen Beyerdorf, der die Papiere eines im Weltkrieges als vermißt gemeldeter Soldaten eines Wierern an sich gebracht hatte.

Unter dem Namen Wiernert lebte Beyerdorf in der Wilhelmstraße in Berlin als Kaufmann. Im Jahre 1930 hatte er sich

unter falschem Namen verheiratet

und später ein Kind aus dieser Ehe auf dem Standesamt angemeldet. Beyerdorf-Wiernert, der in Naugard in Pommern geboren wurde, ist mehrmals verheiratet und hat noch eine Gefängnisstrafe von einhalb Jahren zu verbüßen. Er hat einer größeren Einbrechergesellschaft, deren Mitglieder ebenfalls verhaftet wurden, Vorkursdienste geleistet.

Im Steinbruch verschüttet

Budapest, 23. Oktober. Bei der Stadt Göngös ereignete sich in einem Steinbruch ein schweres Unglück. Vier Arbeiter wurden durch fünf plötzlich lösende Gesteinsmassen verschüttet. Einer von ihnen konnte mit schweren Verletzungen geborgen werden, doch dürfte er kaum mit dem Leben davonkommen. Die drei anderen liegen noch unter dem Geröll. Die Rettungsarbeiten konnten noch nicht in Angriff genommen werden, da man weitere Einfürze befürchtet. Man hat keine Hoffnung, die drei Verschütteten noch lebend zu bergen.

Sich selbst gerichtet

Eugano, 22. Oktober. Der wegen Tötung seiner Gattin zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilte Florentiner Cecchini wurde nach der Strafanfall Eugano übergeführt. Als der Wärter am Abend seine Zelle betrat, fand er Cecchini als Leiche auf. Cecchini hatte sich mit einem Steinmesser erhängt.

Wehrheit für Dollfuß im Nationalrat

Wien, 22. Oktober. Der Nationalrat Deutsch-Oesterreichs hat den Mißtrauensantrag der Großdeutschen gegen das Kabinett Dollfuß mit 83 gegen 78 Stimmen abgelehnt und ebenso auch seine Wiederberufung zum Dienstag.

Für entschiedene Abrüstung

Ein Schrift der englischen Bischöfe. London, 22. Oktober. Die englischen Kirchenvertreter haben sich gelegentlich eines Empfanges bei Macdonald für eine entschiedene Abrüstungspolitik eingesetzt.

Die Vertreter der Kirche drücken ihre Enttäuschung über den langamen Fortschritt der Abrüstung aus und fordern dringend, daß die britische Regierung, wenn die Abrüstungskonvention wieder aufgenommen werde, sich für eine entschiedene Abrüstungspolitik auf Grundlage der Gleichheit des Status aller Mitglieder des Völkerbundes erklären solle.

Wie wiewen auf das Hindernis hin, das die Interessen der Abrüstungsjornen für die Abrüstung bilden, und setzen sich für eine strenge Kontrolle durch Konfessionen oder östliche Verbote ein. Ferner sprachen sie über Bedauern darüber aus, daß die Schismatisierung auf Grundlage der Abrüstungskonvention sich bei der Formulierung ihrer Politik durch technische Sachverständige leisten ließen.

Es sei Sache der Staatsmänner, über eine Politik einig zu werden, und Sache der Sachverständigen, für die Ausführung zu sorgen.

Das bisherige Verhalten der Staatsmänner, ein weitestgehendes Maß der Abrüstung zu erzielen, lie ein Eingeständnis des moralischen Kontrollis. Die Tätigkeit der Kirchen für den Frieden, lo wurde ferner erklärt, würde durch den von allen Seiten ausgedrückten Mangel an Vertrauen in den Völkerbund erschwert.

Englands Ehre verpflichte das Land, die vor 13 Jahren in Versailles gegebenen Verpflichtungen zu erfüllen, wonach die jugendliche Entlassung Deutschlands der erste Schritt zur allgemeinen Abrüstung der anderen Nationen sein sollte.

Hitlers Ziel

Wahlhandlungen in Magdeburg und Stendal. Magdeburg, 24. Oktober.

Hof Hitler sprach in Magdeburg vor etwa 35.000 Zuhörern. An seinen einflussreichen Ausführungen behandelte Hitler vor allem seine Begehrung, in die Regierung von Kopen einzutreten und brachte dabei die von ihm schon mehrere Male dargelegten Gründe vor. Hitler wandte sich gegen das „wirtschaftliche Denken“ kleiner und kleiner Parteien und sagte wörtlich: „Ich werde die marxistische Partei zerschmettern, aber ich luge zugleich, ich werde auch die bürgerlichen Parteien zerschmettern.“ Die Reichsregierung und Ständen müsse sich endlich wieder ein deutsches Volk, eine deutsche Volksgemeinschaft ergeben. Es sei kein größter Stolz, daß er Millionen deutsche internationaler Proletarier von einm wieder zurückgeführt habe zu ihrem Volk.

Wichtige Gedankengänge entwickelte Hitler dann in Stendal vor Versammlungsbewohnern aus allen Teilen der Altmark. Von Stendal aus begab sich Hitler nach Hannover.

Individuelle Wirtschaftsform

Eine Rede Dr. Silberbergs in Köln. Köln, 23. Oktober.

Dr. Paul Silberberg, der mit überwiegender Mehrheit zum Reichspräsidenten gewählt wurde, hat in Köln die Industrie- und Handelskammer gemacht worden ist, hielt eine Ansprache, in der er drei Punkte herausstellte, die ihm im Augenblick als wesentlich erschienen: Die Ehrbarkeit des Kaufmanns, die Individualisierung in der Wirtschaft und die Bereinigung der öffentlichen Finanzen zur Wiederherstellung des Vertrauens und des Kreditis.

Am einzelnen führte Dr. Silberberg etwa aus: Trotz vieler Kritik, die am deutschen Kaufmannstand geübt worden ist, hat dieser doch stets nach den Grundätzen des ehrbaren Kaufmanns gehandelt wie kein anderer in der Welt, und das ist die Hauptgrundlage für einen Wiederaufbau. Silberberg bekannte sich zu dem Standpunkt, daß folleste Verträge dazu dienen müßten, das Verhältnis zwischen dem einzelnen Unternehmer und dem einzelnen Arbeitnehmer zu regeln.

Es müßte daher wieder auf die Individualisierung in der Wirtschaft hingewirkt werden.

Weiter halte er, wenn ein Wiederaufbau ermöglicht werden solle, für notwendig, daß die Individualität des Unternehmers geschützt werde, und daß das Privatigentum in keiner Weise angefaßt werde. Wie haben alle freudig das Bekenntnis der Reichsregierung begrüßt, fuhr Dr. Silberberg fort, der Privatwirtschaft zum Wiederaufbau zu helfen; was aber außerordentlich von uns bedauert worden ist, das sind die Erfolge, die durch Maßnahmen der Reichsregierung ihren eigenen Grundätzen entgegengekehrt worden sind, namentlich die der Kontingierung. Ich möchte, daß die Reichsregierung mehr als bisher erkennen möge, welche nachteiligen Störungen schon jetzt die vorbereitenden Verhandlungen in der Richtung der Kontingierung in die weiterverarbeitende Wirtschaft und in die Produktion hineingetragen haben. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß der Binnenmarkt gestärkt werden muß. Die deutsche Industrie hat in dieser Richtung das ibrige getan, um zu helfen. Wir sind aber auch der Überzeugung, daß der Veredelungswirtschaft nicht weiter geholfen werden kann als durch die Hebung der Kaufkraft.

Als dritten Punkt seiner Ausführungen erwähnte Silberberg die Bereinigung der öffentlichen Finanzen zur Hebung des Vertrauens und des Kreditis. In einem Lande, so sagte er, bei dem die Kapitalbildung lo notwendig ist wie bei Deutschland, hat der Kredit die denkbar wichtigste und weitreichendste Funktion. Aber der private Kredit steht nicht mit der Ordnung der Finanzen der öffentlichen Hand.

Zuchthaus-Revolte in Kanada

Militäraufgebot gegen die Meuterer. London, 23. Oktober.

Wie die „Times“ melden, kam es in dem kanadischen Zuchthaus von Portsmouth zu schweren Unruhen. 110 Insassen, die in einem Begehrtsthorraum untergebracht waren, überwältigten ihre 40 Wächter und befreiten die Insassen zweier Zellenebenen des Hauptgebäudes.

Auf Verlangen der Gefängnisleitung wurden 150 Mann der herrierten kanadischen Artillerie mit Maschinengewehren und Lastkraftwagen aus Kingston entsandt, die mit dem Personal und der Polizei das Zuchthaus umzingelten. Im Hause selber herrschte

ein völliges Durcheinander.

Die Meuterer zerstückten die Einrichtung und wurden von den noch eingeschlossenen 700 Gefangenen durch Juriste zu weiteren Taten angeeifert. Schließlich wurden von der Polizei einige Schüsse abgegeben. Ein Zuchthausler wurde verwundet.

Da die Aufständischen seit 24 Stunden ohne Nahrung sind, rechnet man mit einem baldigen Ende der Revolte.

Betr. Personenstandsaufnahme.

Sämtliche Hausbewohner werden hiermit legitimiert aufgefordert, das in ihrem Besitze befindliche Zählmaterial nimmehr spätestens bis Donnerstag, den 27. Oktober d. Jss, im Rathaus abzugeben. Es wird ausdrücklich nochmals darauf hingewiesen, daß jeder Hausbewohner verpflichtet ist, das Zählmaterial für das ganze Grundstück, also auch für die Mieter, gesammelt abzugeben.

Nach § 202 der Reichsabgabenerordnung kann die Abgabe der Zählblätter durch Geldstrafen erzwungen werden. Nebra, den 22. Oktober 1932.

Der Magistrat. Grünberg.

Betr. Fleischbezugsschein.

Dem Magistrat sind noch einige Fleischbezugscheine zugeteilt worden, die am Dienstag, dem 25. d. Mts., nachmittags 2 Uhr zur Verteilung gelangen. Empfangsberechtigt sind die in den bisherigen Bekanntmachungen angeführten Personen, die bei der Verteilung am 18. d. Mts. keinen Bezugschein erhalten haben.

Denjenigen Personen, die bereits einen Bezugschein erhalten haben, wird kein weiterer ausgeteilt. Nebra, den 22. Oktober 1932.

Der Magistrat. Grünberg.

Betr. Berufsschule.

Nachdem die Weiterführung des Berufsschulunterrichts finanziell gesichert erscheint, wird die Berufsschule vom Mittwoch, dem 26. d. Mts., ab wieder eröffnet. Die Unterrichtsstunden bleiben unanändert. Nebra, den 24. Oktober 1932.

Der Magistrat. Grünberg.

Öffentliche Wahl-Versammlung

im Schützenhaus Dienstag, den 25. Oktober abends 8.15 Uhr.

Es spricht

Hg. Fritz Madel,

Holzminnen (chem. roter Matrose).

Alle Einwohner von Nebra und Umgebung sind hierzu eingeladen.

NSDAP., Ortsgruppe Nebra.

Sonntag, den 30. Oktober 1932

abends 8 Uhr im

Schützenhaus Nebra:

Großes historisches Extra-Konzert

ausgeführt von der „Neuen Kapelle“

Musikstücke: Alte Armeemärsche / Schlachten-Potpourri / Großer Zapfenstreich / Kanarenmärsche / Tanzgabet mit Stücken.

— Leitung des Konzerts: Karl Niemann.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Eintritt: 50 Pf.

Das Leben im Wort

Nr. 43



Unterhaltungsbeilage



1932

ROMAN VON L. SANDEN

Am Scheidewege

Dritte Fortsetzung

Der sehr rot geschminkte Mund dieser Frau war wie eine Blüte in dem ebenmäßigen Antlitz — unter dem kleinen, schwarzen Hütchen lag das dunkle Haar wie eine Decke aus Samt. Die schöne Frau hatte den sommerlichen Abendmantel aus weicher Seide mit Weißfuchs verbräunt halb zurückgeschlagen. Darunter ließ ein schwarzes Spitzenkleid die wundervollen Schultern frei, am Ausschnitt des Kleides blühte eine feuerrote Rose und weiterte sich mit dem glühenden Leuchten des Mundes. Unmerklich rückte sie zur Seite — und nach einem blitzschnellen Blick auf ihren Begleiter, den blonden, tadellos gekleideten Herrn, machte sie Fritz Stüwe ein winziges Zeichen. Er kam schnell um den Tisch herum und nahm neben ihr Platz.

„Guten Abend, gnädigste Gräfin,“ sagte er halblaut. Sie lächelte und reichte ihm ihre Hand, an deren schlankem Ringfinger ein paar kostbare Diamanten funkelten. Der schwarze Wildlederhandschuh lag wie eine schwarze Schlange neben dem Maafterweiß des Frauenarmes.

Der blonde Herr neben ihr sah nur flüchtig auf, seine ganze Aufmerksamkeit schien der rollenden Kugel zu gehören, die vor den beiden Croupiers in ihrem kleinen Behältnis hin und her rannte wie eine Tänzerin, die nach unbekanntem und unheimlichen Befehlen ihren rastlosen Tanz ausführen muß.

„Zero,“ sagte leise die schöne, schwarzhaarige Frau zu Fritz Stüwe. Er gehorchte augenblicklich ihrem Rat. Sie selbst spielte nicht. Sie sah da, die nackte Arme auf den Tisch gestützt, das Gesicht in die Hände gelegt, wie eine Sphinx. — „Noch einmal,“ sagte sie leise. Fritz Stüwe schnellte noch ein paar Chips hinüber auf die Zahl Zero.

„Bitte setzen, faites votre jeu, bitte setzen,“ klang die monotone Stimme des Spielleiters. Von allen Seiten flogen die Chips, grün, rot, weiß auf die Spielfelder.

„Nicht mehr setzen!“ klang es nun — die kleine geheimnisvolle Kugel begann zu rollen, bleiche, flackernde Gesichter starteten ihr nach.

„Zero!“ — Tiefaufatmend lehnte sich Fritz Stüwe in seinem Stuhl zurück, wie unabsichtlich rührte eine kühle Frauenhand an die seine, ein blitzschnell züngelnder Blick trieb ihm Blut ins Gesicht. Die Harke des Croupiers schob ihm einen Berg von Chips zu — er hatte als einziger auf Zero gesetzt. Der blonde Herr neben der schönen Frau schob brüsk seinen Stuhl zurück. „Ich spiele heute nicht mehr,“ sagte er, „ich habe heute kein Glück.“

Mit finsternem Gesicht ging er von dem Spieltische fort. Fritz Stüwe sah ihn in einer Spielpause in einen der kleinen Nebenräume gehen, in denen Tische für Glücksspiele zu zweien bereit standen. Doch waren diese kleinen eleganten Räume jetzt leer, der Roulettetisch zog alle Menschen wie mit einer höllischen Magie an sich.

Dinnen in dem Zimmer saß der blonde Herr so, daß er die schöne Frau sehen konnte. Sie sah noch immer neben Fritz Stüwe und sah lächelnd zu, wie sich die Chips vor seinem Plage zu kleinen Bergen häuften. „Sie bringen mir Glück, gnädige Frau,“ sagte er jetzt leise und sah sie mit dankbaren Augen an, „immer wenn Sie neben mir sitzen, gewinne ich.“

Die dunkle Frau lachte leise auf, ihre leuchtenden Blicke versingen sich in denen des Mannes, „ach, dann bin ich wohl Ihre Maske?“

„Wenn Sie die Glücksbringerin meinen, ja,“ gab er leise zurück, und er suchte nach ihrer Hand, die sie wie unabsichtlich auf die schwarze weiche Seide ihres Abendkleides hatte sinken lassen. Er fühlte einen leichten Wiederdruck — das Blut stieg ihm zu Gesicht — vergessen waren alle Frauen, die er je in seinem Leben gekannt. Keine erschien ihm so verführerisch, so hinreißend wie diese schlanke Schwarzhaarige neben ihm.

„Bitte setzen!“ rief die Stimme des Croupiers. Fritz Stüwe erwachte aus der Träumerei, in die ihn die Nähe der schönen Frau versenkt. Er griff nach ein paar Chips.

„Halt, nicht mehr!“ sagte die Dame leise, „hören Sie auf! Ich habe es im Gefühl, hier gewinnen Sie nicht mehr. Versuchen Sie es jetzt lieber beim Kartenspiel. Ich spüre es, da machen Sie Ihr Glück.“

Er wollte etwas erwidern, aber sie legte wie zufällig die Hand auf die Lippen. „Vorsicht!“ flüsterte sie noch. Dann stand sie auf und ging, ohne sich anscheinend überhaupt um Fritz Stüwe zu kümmern, vom Spieltisch fort. Die Schleppe ihres engen Abendkleides glitt wie ein schwarzes Band über den Teppich, verlockend und mitziehend.

Die Frau ging weiter durch das Zimmer, in dem der blonde Herr allein saß. Sie sprach ihn nicht an. Sie ging an ihm vorbei wie an einem Fremden. Nur ihre Augenlider senkten sich einmal und noch einmal. Fritz Stüwe vom andern Zimmer aus konnte es nicht bemerken.

Unschlüssig saß er auf seinem Platz am Spieltisch. Es war schwer, jetzt aufzuhören, da man im Gewinn war. Und dennoch, er wagte es nicht, gegen den Rat der schönen schwarzen Frau zu handeln. Sie hatte ihm Glück gebracht. Sie würde ihm wieder Glück bringen. Man durfte das Schicksal nicht herausfordern. Außerdem, sie hatte ihm ja vor dem Fortgehen noch einen Tip gegeben. Im Kartenspiel würde die Erfolgsserie sich fortsetzen. Er sah auf das Spielfeld des grünen Tisches.

„Wenn die Kugel jetzt rot zeigt,“ dachte er bei sich, „dann riskiere ich es noch einmal. Geht sie aber auf schwarz, dann höre ich hier auf.“ Gespannt verfolgte er die blitzschnellen Drehungen der Kugel.

„Schwarz,“ sagte der Croupier. Fritz Stüwe erhob sich. Das Orakel hatte gegen ihn gesprochen. Und abergläubisch, wie die meisten Spieler, war er nun felsenfest davon überzeugt, daß die schwarze Frau mit ihrer Warnung vor dem Roulettetisch recht hatte.

Er sammelte seine Chips zusammen und ließ sich an der Kasse beim Ausgang des Saales sein Geld dafür einwechseln. Es waren fünfzehnhundert Mark, die er gewonnen hatte. Seine Augen leuchteten, als er die Scheine in seine Brieftasche stopfte. Eine unheimliche Macht ging von diesen Scheinen aus. Sie brannten durch die Brieftasche hindurch, durch den Anzug hindurch gleichsam in sein Herz.

„Mehr, mehr,“ schienen sie zu sagen, „es ist noch nicht genug. Vergrößere deinen Reichtum. Spiele weiter.“

Seine Augen hatten ein starres Glänzen. Er dachte nur noch eins: Spielen und gewinnen.

Wie trunken ging er, beinahe taumelnd, durch den Saal. Er war vollkommen in dem Fieber seiner alten Spiel Leidenschaft. Fast wäre er an einen Herrn angerannt, der in einer Gruppe anderer Herren gerade den Spielsaal betrat. Dieser Herr hatte ein markantes, vornehmes Gesicht und musterte den ganzen Betrieb hier mit etwas überlegenem Spott.

Um so lebhafter waren seine Begleiter, drei breitschultrige Herren mit Gesichtern, denen man Wind und Wetter ansah.

„Na los, Random,“ sagte einer aufmunternd zu dem schweigsamen Herrn, „willst du nicht mithalten? So ein kleines Spielchen kann man sich ja mal gestatten. Wir haben unsern Weizen so gut verkauft, und wir haben uns wirklich jetzt bei der Ernte so geschunden. Eine Erholung muß der Mensch haben. Nur ein-, zweimal, brauchen uns ja nicht festzusetzen.“

„He, hoppla,“ sagte er und sah Fritz Stüwe erstaunt nach, „was ist denn mit dem Jüngling da? Scheint etwas übern Durst getrunken zu haben.“ Der dunkle Herr schüttelte den Kopf: „Das ist kein Weinrausch, lieber Neuenhagen. Das ist Spielerrausch. Und siehst du, deswegen rühre ich keine Karte an und setze mich an kein Roulette. Man weiß, wie es anfängt, aber niemals, wie es aufhört. Spiel ist schlimmer als Trunk. Ein Trinker bekommt schließlich einmal genug. Ein Spieler niemals. Aber ich will dir dein Spielchen nicht verderben. Ich weiß ja, du bist fest. Ich sehe ganz ruhig zu.“

Während die Herren am Roulettetisch Platz nahmen, einen Haufen Chips vor sich, ließ der dunkle Herr seinen Blick umherschweifen.

Er sah, wie Fritz Stüwe im Nebenzimmer mit einem blonden Herrn sprach. Und wie auf einen Wink ein livrierter Diener einen kleinen Tisch zwischen die beiden schob. Ein Paket Karten wurde gebracht. Fritz Stüwe und der blonde Herr waren alsbald im Spiel.

Zwei Stunden später wankte Fritz Stüwe leichenbläß aus dem Spielklub. Die Füße zitterten ihm. Wie er den Weg durch die Hinterforridore zum Hinterhaus die Wendeltreppe hinauf machte, wäre er fast die eisernen Stufen hinuntergestürzt. Die kühle Nachtluft ließ ihn zur Besinnung kommen. Verspielt, alles verspielt, stöhnte er.

Eine halbe Stunde später traf sich der blonde Herr in einem Café mit der schönen schwarzhaarigen Frau.

„Gut gegangen, Madelaine,“ sagte er lächelnd und klopfte auf die gefüllte Brieftasche in der Seitentasche seines eleganten Abendanzuges. „Ihr habt tadellos gearbeitet, der Croupier und du. Was ihr den Jungen beim Roulette habt gewinnen lassen, das hat er wieder ausspucken müssen. Außerdem hat er bei mir noch zweitausend Mark Schulden. Ich habe ihm eine längere Frist gegeben, aber ich habe ihm gesagt, wenn er diese Frist nicht innehält, würde ich mich an seinen Chef wenden.“

In den Augen der Frau flackerte es:

„Und was bleibt für mich dabei, Boris?“

„Der schöne Brillantring, Madelaine, den du dir gewünscht hast. Und das ist ja erst der Anfang. Wir beide werden noch manchen schönen Schnitt miteinander machen.“

„Aber vorsichtig, Boris,“ mahnte die schöne Frau, „ich habe immer Sorge, man kommt uns einmal auf den Trick mit der Roulettetafel und den gezinkten Karten.“

Boris lächelte überlegen:

„Keine Sorge, Madelaine, wir sind doch nicht von heute. Wir kennen doch den Rummel. Die Leute sind hier alle wirklich sehr naiv. Und dieser Stüwe hat ja in seiner Bernarrtheit alles geglaubt, was du ihm erzählt hast.“

Ueberrächtigt und bleich erschien Fritz Stüwe am nächsten Tag im Büro. Er hatte sich in einer kleinen Kneipe sinnlos betrunken und war erst spät mit bleiernem Kopf erwacht. Die Erinnerung an die gestrige Nacht brannte wie Feuer in seiner Seele.

Mit keinem Gedanken dachte er mehr an Margot und das, was er ihr angetan. Angst und Wut waren in ihm, wenn er an den gestrigen Abend dachte. Woher nahm er das Geld, um die Schulden zu zahlen? Das Gehalt vom letzten Monat war aufgebraucht. Früher hatte er immer einmal schnell eine Anleihe bei Margot machen können. Nun war es damit vorbei. Außerdem hätten diese kleinen Summen jetzt auch nichts genützt. Vielleicht, daß er sich einen Vorschuß nehmen könnte? Die Tantidème war ja demnächst fällig, und so konnte er vielleicht Herrn Plate mit der Bitte kommen. Aber das würde nun wieder einen schlechten Eindruck machen. Kaum war er Geschäftsführer, würde der alte Plate denken, und schon stellte er neue Geldforderungen. Nein, so ging es nicht. Aber irgendein Ausweg mußte gefunden werden, um zu Geld zu kommen.

Witzig kam er ins Büro und seine Untergebenen hatten heute nichts zu lachen. So hochfahrend und heftig war der neue Geschäftsführer noch nie gewesen, obgleich sie schon allerhand Launen von ihm gewöhnt waren. Aber man durfte nichts sagen. Der Chef hielt sehr viel von dem Neuen. Aufmerksame Augen hatten auch sehr wohl die Blicke bei dem Sommerfeste gesehen, die Fräulein Freda

gesehen, die Fräulein Freda zu dem hübschen Geschäftsführer herübergeworfen. — Fritz Stüwe mochte wohl eine Stunde gearbeitet haben, als man unten vor dem Bürohaus die Hupe des Chefautos hörte. Bald darauf tönte die Klingel aus dem Chefkontor. Die Sekretärin lief eilig mit einer Mappe hinein und kehrte nach kurzer Zeit in das Bürozimmer Stüwes zurück:

„Herr Plate wünscht Sie zu sprechen.“

Und wie um sich bei Fritz Stüwe einzuhaken, sagte das hübsche, dunkeläugige Mädchen vertraulich:

„Fräulein Plate ist auch drin im Kontor, Herr Stüwe.“

Daraufhin nickte Stüwe gnädig der Kleinen zu und strich sich sorgfältig vor dem Spiegel über der Waschtoulette die blonden Haare zurecht. Das Ueberrächtige in seinem Gesicht war durch ein Bad, ein paar Tassen starken Kaffee und ein gutes Frühstück schon wieder überwunden. Ein hübsches, etwas leichtfüßiges Antlitz sah ihm entgegen. Er rückte noch einmal an seiner eleganten, kleinen Krawatte, zog seinen Anzug zurecht und ging mit seinem elastischen Schritt, ein lebenswürdiges Lächeln auf den Lippen, in das Kontor des Chefs.

Der alte Kommissionsrat Plate saß schwer und massig in seinem Schreibtischstuhl. Neben ihm stand sehr schlank und sehr groß in einem tadellosen braunen Kostüm Freda Plate. Ihre etwas matten, graublauen Augen in dem regelmäßig geschnittenen Gesicht belebten sich, als Fritz Stüwe hereinkam. (Fortsetzung folgt.)

HEIMWEH! Von F. van Bergen

Ich sehe dich, wie du mit fremden Menschen schreitest
in einem fremden, fernen, sonnenhellen Land;
und sehe, wie du deine Seele breitest
dem neuen Fremden, das die Augen bannt.

Und seh dich dann, wie deine Augen stiller blicken,
und deine Schritte haben einen müden Klang;
und all die Sonne will nicht mehr entzücken,
denn deiner Seele ist so wund und bang.

Und fühle nun dein heimlich starkes Sehnen
nach deinem grauen Heimatland.
Ich fühle es, du willst dich an die Mutter lehnen
und faßt im Traum nach ihrer welken Hand.

Heimkehr

Von E. v. Nechtritz

Die Frau ging ruhelos im Zimmer auf und ab. Manchmal richtete sie einen Blick voll leerer Qual aus dem Fenster. Draußen dämmerte fahl und ungesund der Großstadtmorgen.

Die Frau fröstelte. Die Atemzüge der Kinder schwangen gleichmäßig im Raum. Sie ging ruhelos auf und nieder. Manchmal zog sie das Tuch, das sie über die Schultern geworfen hatte, fester an sich oder strich eine ergraute Strähne zurück, die ihr immer wieder ins Gesicht fiel.

Was war das nur! Seit fünf Jahren hatte sie auf diesen Tag gewartet, fünf lange, graue Jahre. Fünf Jahre, in denen nichts ihren Alltag stützte als dieses: In fünf Jahren kommt er wieder. Und jetzt war es soweit. Und jetzt graute ihr davor, jetzt fand sie plötzlich keine Brücke mehr zurück zu jener Zeit, die vor diesen fünf Jahren lag. Sie fühlte nur, daß der Zeitraum ihrer Einsamkeit, in der sie ihn hinter den grauen Mauern wußte, unübersteigbar trennend zwischen dem Gestern und dem Morgen stand.

Manchmal kroch sie etwas wie eine grauenvolle Hoffnung an. Vielleicht kam er nicht wieder. Vielleicht blieb er dort, vielleicht hielt ihn das Gleiche, was ihr die letzten Nächte so qualvoll machte, zurück, versperrte ihm den Weg in das Gestern.

Sie hatte ihn nie verurteilt. Sie hatte es nicht gekonnt. Jemandem hatte sie gefühlt, daß sie mit Schuld trug an dem, was geschehen war, sie und die Kinder. Schon allein dadurch, daß sie überhaupt da waren, daß der Mann die Verantwortung fühlte für sie. Darum hatte sie auch nur Mitleid gehabt mit ihm, ein verzeihendes Mitleid, als er damals das Verbrechen beging.

Denn sie wußte, daß er es nicht aus einer triebhaften Schlechtigkeit, sondern aus der Verweigerung seines armen, nutzlosen Daseins getan hatte. Und darum war das eben die Hoffnung ihres Alltags gewesen. „Wenn er wiederkommt...“

Aber fünf Jahre sind eine Zeit, die für jeden ein anderes Gesicht hat; für ihn hatte sie immer das gleiche. Ein Tag wie den anderen. Und sein eigentliches Dasein war draußen geblieben vor den grauen Mauern, draußen, wo das Leben war und das Elend. Ihr aber war es bei aller grauen Trübseligkeit fünf Jahre voll ewigen Wechsels der Stunden, voll immer neuer Qual und manchen neuen, kleinen Freuden gewesen.

Und das war es, was jetzt zwischen ihnen stand. Er kam, würde kommen, nur mit der Belastung des Gestern und einer Zeit des Leerlaufs, die sich in keiner Weise einordnen ließ in das, was früher ihr gemeinsames Leben war. Sie aber hatte gelebt und gelitten und war ihm vorausgegangen und stand jetzt da am Wege, wo sie wußte, daß er sie nicht mehr einholen würde.

Die Stunden krochen langsam, grau, eine nach der anderen, lautlos durch die kleine Stube. Dann wurde es auf dem Flur lebendig, man hörte Schritte, manchmal flatterte der Fegen irgendeines Gesprächs durch die

Türrißen, vom Hofe kamen ab und zu Schritte herauf, immer im gleichen Rhythmus: Alltag — Alltag.

Die Kinder erwachten. Kurze Zeit rissen ihre Stimmen die Frau aus der Dämmerung ihrer sie umklammernden Gedanken. Dann gingen sie fort, die Frau war wieder allein.

Sie vermochte kaum ihre tägliche Arbeit zu verrichten, sie wußte, daß plötzlich all ihre kleinen Handgriffe sinnlos waren.

Manchmal hielt sie inne und horchte auf den Hof hinunter. Aber die Schritte, die heraufklangen, waren immer fremd, nur manchmal zerriß das grelle Aufflattern einer häßlichen Frauenstimme die Dampfsheit all dieser Alltäglichkeit. Die Strahengeräusche drangen nicht mehr bis in den Hof, der tief hinter drei anderen lag. Dann wurden Kinderstimmen unten laut, manchmal bellte ein Hund und dann plötzlich ging die Tür auf und — er war da.

Einen Augenblick sahen sie einander stumm an. Der Mann zog mit einer unsicheren Bewegung die Mütze vom Haar und suchte trampfhaft nach einem Wort, das ihm Eingang verschaffte in eine Welt, die auch einmal die seine gewesen war.

Wie bleich er aussieht, dachte die Frau, wie blaß.

Dann machte er einen Schritt auf sie zu und unwillkürlich wich sie zurück. Da lachte er kurz und hart auf und machte eine Bewegung zur Tür, als wollte er wieder gehen.

Da schien es, als wenn sie erwachte. Mit einer hastigen Bewegung griff sie nach seinem Arm.

„Bleib!“, sagte sie rauh, „da bist du ja also wieder.“

Er nickte stumm, warf seine Mütze aufs Bett und ließ sich schwer auf einen Stuhl nieder sinken.

„Hunger hab ich“, sagte er dann.

Die Frau wandte sich und ging in eine Ecke des Zimmers, wo hinter einem farblos grauen Vorhang das Regal mit dem Essen stand.

Der Mann sah nicht auf, wie sie am Herd hantierte. Er hörte nur ihren Schritt im Zimmer auf und ab gehen. Er hörte die Teller klappern und begann, als sie das Essen vor ihn hingestellt hatte, nach einem kurz gemurmelten Dank schweigend zu essen.

Die Frau setzte sich ihm gegenüber, stützte das Gesicht in die Hände und die Ellenbogen auf den Tisch.

Der Maschinenmensch

Von H. Walther

Seit Urzeiten lebt im Menschen der Trieb, lebende Wesen nachzubilden, ein Trieb, der schon im Kinde lebendig zu sein scheint, wenn es sich aus Lappen eine Puppe zurecht macht und mit ihr redet. Schon der griechische Dichter Homer erzählt von den Androiden,

„Da bist du also wieder“, wiederholte sie. Der Mann sah auf. „Ja“, sagte er, „ist dir wohl nicht recht.“

Sie zuckte die Achseln. „Musstest ja einmal wiederkommen“, sagte sie dann.

Wieder schwiegen beide und die Frau empfand qualvoll die Leere, die zwischen ihnen stand. Wie hatte sie sich ausgemahlt, wenn er wiederkommen würde, wie sie ihn dann aufnehmen und alles vergessen lassen wollte. Und nun? Wie anders war das alles: Musstest ja einmal wiederkommen.

Er schob den Teller beiseite. Dann sah er sie unsicher an.

„Die Kinder?“ fragte er dann. „Wissen sie es?“

Die Frau schüttelte den Kopf. „Ich habe ihnen nichts gesagt, aber andere werden ihnen schon erzählt haben.“

Es schien, als wenn der Mann sich innerlich verkröche. Er zog die Schultern hoch und sah die Frau nicht mehr an.

„Kalt ist's hier“, sagte er dann.

„Wir haben kein Geld für Kohlen“, sagte die Frau.

Es sollte nicht wie ein Vorwurf klingen, und doch war es einer. Dann plötzlich wurde die Tür aufgerissen und die beiden Kinder standen auf der Schwelle. Einen Augenblick sahen sie stumm auf die Gestalt am Tisch, die kam zu ihnen hinzublicken wagte.

„Vater!“ Und dann waren sie bei ihm und das endlich war Heimkehr.

„Vater, da bist du ja wieder!“ Und das war anders, als die Frau es gesagt hatte.

„Nun ist alles wieder gut, Vater! Und die Mutter braucht nicht mehr zu weinen, nicht wahr?“

„Hat die Mutter geweint?“ Es war das erste, was er zu den Kindern sprach.

„Ja, Vater, weil wir alle so Sehnsucht hatten. Jetzt bist du aber wieder da.“

Die Frau stand mit dem Rücken zu ihnen in der Ecke am Kocher und aufblickend sah der Mann, daß ihre Schultern zuckten.

Und das, diese hilflose Bewegung, dieses Neigen des Kopfes, das Zucken ihrer Schultern, war es, was plötzlich die Verhärtung der letzten grauen Jahre zerbrach, was plötzlich eine Brücke schlug zu ihr, daß er die Kinder beiseite schob und hinter sie trat und ihr die Hand auf die bebende Schulter legte.

„Wußt nicht mehr weinen“, sagte er rauh, „es wird alles wieder gut, wir müssen es nur gemeinsam tragen.“

Und das war es, was den Weg schuf vom Einst ins Morgen: Wir müssen es gemeinsam tragen.

Da lehnte sie ihr Gesicht sekundenlang an seine Schulter und fühlte, daß sie endlich zu ihm zurückgefunden hatte.

mechanischen Menschen, die kleine Berrichtungen ausführen konnten; von dem Bildhauer Daibalos, der um 600 vor Christus lebte, berichten alte Dokumente, daß er menschliche Figuren angefertigt habe, die sich selbstständig fortbewegen konnten. Auch die

Legende vom Golem, der von einem klugen Rabbi in Prag verfertigt worden sein soll, gehört hierher.

Der als Sezenmeister verrufene große Gelehrte Albertus Magnus arbeitete dreißig Jahre an einem automatischen Menschen, der ihm als Pförtner diente; diese Figur bewegte sich sicher und unauffällig und gab, versehentlich berührt, menschliche Laute von sich. Als Thomas von Aquin, der große Denker der christlichen Kirche, den „Zauberer“ und Bischof zu Regensburg besuchte, erschrak er über den künstlichen Menschen, dem ihm den Eintritt wehren wollte, und erschlug den Mechanismus, den er für Teufelswerk hielt. Diese Figur soll, wie eine Chronik berichtet, aus Fleisch und Knochen bestanden haben, natürlich aus nachgebildeten.

Im 15. Jahrhundert ließ der König Johann II. von Kastilien einen gelehrten Magier einsperren, der einen Kopf gebaut hatte, mit dem er sich in lateinischer und griechischer Sprache unterhalten konnte. Dieser Kopf wurde mit seinem Erfinder auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Wenige Jahrzehnte später stellte in Paris Abbé Mical zwei Köpfe aus Bronze her, in denen Sprechmaschinen eingebaut waren, so

daß sie sich miteinander unterhalten konnten. Er bot diese beiden Kunstwerke, an denen er viele Jahre gearbeitet hatte, der Regierung zum Kauf an; als dies abgelehnt wurde, zertrümmerte er aus Wut die beiden Köpfe, damit sie niemand mehr zusammensetzen konnte.

Die Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich besaß eine mechanische Figur, die sich nicht nur mit ihr unterhalten, sondern auch Schach spielen konnte. Der Hofrat Wolfgang von Kempelen hatte auf Grund einer Wette mit der Kaiserin in einem halben Jahre diesen künstlichen Menschen gebaut, der einen türkischen Edelmann darstellte und so meisterlich Schach spielte, daß er sogar die falschen Züge Maria Theresias berichtigte. Als die Kaiserin nach dem Geheimnis des „Edelmannes“ fragte, zeigte der Erbauer ihr bereitwilligst das innere Räderwerk, bat aber, das Geheimnis für sich behalten zu dürfen. Jahre nachher stand die Figur, die an allen europäischen Höfen gezeigt worden war, in dem Landhaus Napoleons in Mailand, wo sie dann verloren gegangen ist.

Die vollendetsten künstlichen Menschen stellte der Franzose Vaucanson vor etwa 200 Jahren her, zum Beispiel einen Flötenspieler, der die Flöte blies und dabei die Finger anatomisch richtig bewegte. Von

diesen Kunstwerken existiert nur noch ein Wehstuhl, der von einem Esel bedient wurde. Man erzählt folgendes dazu: Vaucanson war von Ludwig XV. nach Orleans geschickt worden zur Reformierung der Seidenweberei. Die Arbeiter fürchteten, durch neue Erfindungen des berühmten Mannes entbehrlich zu werden und beleidigten ihn. Da soll Vaucanson den Plan gefaßt haben, ihnen zu zeigen, daß sogar ein Esel weben könne, und er konstruierte seinen berühmten gewordenen „webenden Esel“, der einen großen Wehstuhl vollkommen ordnungsmäßig zu bedienen vermochte.

Deut macht ein künstlicher Mensch, ein Riesenrobot, in London Aufsehen. Er ist ganz aus Stahl, drei Meter dick, erhebt sich zur Begrüßung, verneigt sich, beantwortet jede Frage, liest die Zeitung, beherrscht außer Russisch und Gebräuch alle bedeutenden Sprachen der Erde, kurz, ist ganz ein Kind unserer maschinenbildenden Tage. Kürzlich allerdings löste sich ein Sperrhaken im Mechanismus des Robots und die mächtige Faust schlug so hart auf den Kopf des Erfinders, daß dieser ins Krankenhaus mußte. Aber trotzdem: dieser Riesenmaschinenmensch wird noch nicht der Letzte, der vollendetste sein, denn der Menschengeist ist rastlos, wenn es gilt, Neues zu schaffen!

Das Unterbewußtsein Von San.-Rat Dr. Bergmann

Das Unterbewußtsein ist eine Provinz unseres Seelenlebens, die zwar in manchen Einzelheiten erst durch die psychische Tiefenanalyse des berühmten Wiener Professors Freud genauer erforscht worden ist, aber seit uralten Zeiten jedem wahren Kenner des Menschenweizens bekannt war. Vollends Goethe hat sehr wohl um sie gewußt; er hat ihr Gebiet bezeichnet und scharf umrissen als das:

was von Menschen nicht gewußt
oder nicht bedacht,
durch das Labyrinth der Brust
wandelt in der Nacht.

Keine sich noch so wissenschaftlich gebärende Tiefenpsychologie vermag den Inhalt des Unterbewußtseins so trefflicher und so anschaulich ins Licht zu stellen, wie es der Dichter durch diese Verse in seinem unsterblichen Lied „An den Mond“ getan hat.

Denn das Unterbewußtsein, dieser problematische Begriff, in den von den modernen Seelenzergliederern so viel hineingeheimnist wird, was besagt und umfaßt er denn anderes als den ganzen Knäuel und unentwirrbaren Komplex von Gedanken, Vorstellungen, Wahrnehmungen, Sinneseindrücken, Antrieben, Vorläufen oder Begehrenissen, die sich jemals in irgendeinem Augenblick unseres Lebens flüchtig und vielfach sogar unbewußt in uns geregt haben. Seitdem aber sind sie unter die Schwelle des Bewußtseins herabgesunken. Sie bilden die breite Masse dessen, was zwar zum Bestzustand unseres Innenlebens gehört, was aber in der Regel von uns nicht „gewußt“ oder zum mindesten nicht „bedacht“ wird, weil es nicht im Lichtkegel unserer Aufmerksamkeit steht. Es ruht da unten in den tiefen und fast unzugäng-

lichen Schächten des Gedächtnisses, aus denen irgendwelche Bestandteile dieses Unterbewußtseins nur nächtlicherweise emporschießen, um in wirren Traumbildern vor uns zu erscheinen oder im Halbschlummerschattenhaft „durch das Labyrinth der Brust“ zu huschen.

„O rühret, rühret nicht daran!“ Diese Warnung Geibels ist nirgends so berechtigt wie gegenüber jenem dunklen Bezirk unseres Seelenlebens. Ihn hat Mutter Natur aus guten Gründen zum „Unbetretenen, nicht zu Betretenen“ gemacht, wie Wephisto sagt. Denn ohne seinen festen und dauernden Verschluss wäre es der höchsten menschlichen Kraft, nämlich unserer Vernunft und Verstandesfähigkeit, unmöglich, sich reibungslos auszuwirken. Ist doch das Unterbewußtsein nicht etwa bloß eine Kumpelkammer von vergangenen und gegenstandslos gewordenen Eindrücken und Willensregungen, — sondern es ist zugleich auch die Sammelstätte aller Spannkraft des niederen Trieblebens, die sich unserem bewußten Willen nur widerstrebend unterwerfen und stets bereit sind, ihn zu überwältigen, um sich in hemmungsloses Tun unzulassen.

Es geht mit ihnen wie mit dem Feuer, das nach Schillers treffendem Wort eine wohlthätige Macht ist, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht. „Doch fürchtbar wird die Himmelkraft, wenn sie der Fessel sich entraft.“ Wahrlich verdient das Unterbewußtsein, eine Himmelkraft genannt zu werden, solange sich diese in ihren naturgewollten Grenzen hält. Denn in ihr wirkt jener Teil unserer Seele oder — naturphilosophisch ausgedrückt — unserer Lebenskraft, die unser Herz schlagen läßt, unseren Stoffwechsel

unterhält, Schlaf und Erwachen herbeiführt, kurz, alle Lebenstätigkeiten regelt, die ohne unser Wissen und Wollen vor sich gehen. Und damit nicht genug — es ist zugleich auch die Kraft, die in Krankheitszuständen in unserem Organismus alle zur Heilung erforderlichen Zellvorgänge und Reaktionen auslöst.

Das Unterbewußtsein ist also für alle Funktionen unseres Körpers, die wir mit den anderen Lebewesen gemein haben, eine ganz unentbehrliche Energie, die aber erfahrungsgemäß nur so lange störungslos arbeitet, wie sie im stillen und verborgenen bleibt. Wehe hingegen, wenn wir geflüchtiglich unsere Aufmerksamkeit auf sie lenken oder wenn wir gar dazu übergehen, sie mit zielstärkerer Methodik aus Licht des bewußten Lebens zerren und sie dadurch aus unserem Diener zu unserem Herrn machen!

Aber gerade diese Methodik ist es, die das eigentliche Wesen der so viel berufenen Freud'schen Psychoanalyse ausmacht und die heute mit Vorliebe zur Behandlung aller Störungen im Nervensystem oder im Gemütsleben dienen muß. Zweifellos lassen sich auf diesem Wege, der uns einen Zugang zum Unterbewußtsein der Nervenkranken erschließt, groß Heilerfolge erzielen. Aber diesem neuen Heilweg steht das wichtige Bedenken entgegen, daß er dazu führen kann, das Unterbewußtsein in seinen verborgenen Tiefen anzuzwühlen und dadurch dem Triebleben einen ihm nicht zukommenden Vorrang in unserem bewußten Willen zu verleihen. Die Psychoanalyse sollte daher niemals von Laienbehandlern, sondern allein von sachkundigen und verantwortungsbewußten Ärzten ausgeübt werden.

Nebrauer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.—RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Kisleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Kisleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Kaufmann Hugo Nöbling (norm. Bm. Weich), Markt 34/35
Fernsprecher: Amt Kisleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reflektiert 20 Pf.
Anzeigenannahme an Donnerstagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Atern.

Nr 128

Dienstag, den 25. Oktober 1932

45. Jahrgang

Deutsche Zentralgenossenschaftskasse Die Reorganisation der Preußenkasse.

Berlin, 23. Oktober.

Die Reichsregierung hat für die verschiedenen Gruppen des Genossenschaftswesens bereits erhebliche Aufwendungen in der Form von Uebernahme von Vermögenswerten für Liquiditätsbedürfnisse und in Form von verlorenen Zuschüssen gemacht. Ohne eine solche Hilfe wären zahlreiche, wirtschaftlich gelungene Genossen, die mit den Genossenschaftskassen untrennbar verbunden sind, vernichtet worden. Die Verluste, die bei den Genossenschaften, insbesondere auch bei den landwirtschaftlichen, infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise aufgetreten sind, haben es mit sich gebracht, im Einvernehmen mit der preussischen Staatsregierung die Reorganisation der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse, des bedeutendsten genossenschaftlichen Zentral- Kreditinstituts, näherzutreten.

Die Preussische Zentralgenossenschaftskasse, die schon bisher in größerem Umfang Mittel aus für außerpreussische Gebiete zur Verfügung gestellt hat, wird der Aufsicht des Reiches unterstellt werden und in Zukunft die Bezeichnung „Deutsche Zentralgenossenschaftskasse“ führen.

Ihr Kapital wird rund 100 Millionen Reichsmark betragen, zu denen noch 20 Millionen Reichsmark an Reserven hinzutreten. Das Reich und Preußen werden an diesem Kapital mit je 42,5 Millionen Reichsmark beteiligt sein. Die über die neuen Kapitalbeiträgen des Reichs und Preußens hinausgehenden Beträge der bisherigen Gesamteinlagen bei der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse werden, soweit sie eingesetzt sind, zur Deckung von Verlusten in landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen und von Verlusten an landwirtschaftlichen Außenständen solcher gewerblichen Genossenschaften verwendet, die mit der Deutschen Zentralgenossenschaftskasse im Geschäftsverehr stehen.

Außerdem werden Reich und Preußen für Zweck der Verflüchtigung und der Rationalisierung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens Beträge bis zur Höhe von insgesamt 200 Millionen Reichsmark zur Verfügung stellen.

Die Beträge sind für das gesamte Reichsgebiet bestimmt; Ziel der Aktion ist, die lebensfähigen Genossenschaften zu erhalten. Für das Reich entfallen aus 27 Millionen Reichsmark, die in den Reichsausbauplänen der Jahre 1936 bis 1938 bereit sind und für zunächst Schanzanweisungen zur Verfügung gestellt werden.

Die Deutsche Zentralgenossenschaftskasse wird in Zukunft der Aufsicht des Reichsministeriums der Finanzen unterliegen.

Neben dem Direktorium werden ein Ausschuss und eine Hauptversammlung gebildet.

Dem Ausschuss steht die laufende Ueberwachung der gesamten Geschäftsführung der Deutschen Zentralgenossenschaftskasse zu; er kann dem Direktorium die erforderlichen allgemeinen Anweisungen erteilen. Er hat insbesondere die Richtlinien für die Kreditvergabe und Kreditübernahme, vor allem die Kreditbedingungen im allgemeinen, festzusetzen.

Während also der frühere sogenannte Engere Ausschuss der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse lediglich eine gutachtliche Tätigkeit ausübte, ist der neue Ausschuss der Deutschen Zentralgenossenschaftskasse beschlussgebend geworden. Die Geschäftsführung der Deutschen Zentralgenossenschaftskasse werden von einem Direktorium geführt, das aus dem Präsidenten und der erforderlichen Anzahl von ordentlichen und stellvertretenden Mitgliedern besteht.

Das Reich wird sein Zustimmungsrecht in Fragen von grundsätzlicher Bedeutung im Einvernehmen mit Preußen ausüben.

Gleichzeitig wird die Reichsregierung durch die Notverordnung ermächtigt, in Ueberwindung und Ergänzung des Genossenschaftsgesetzes gemässe näher umrissene Bestimmungen über Revision, Bilanzen und Muttertat der Genossenschaften zu erlassen, um im Interesse der Gelunderhaltung des Genossenschaftswesens eine wirksame Revision und eine sachgemässe Aufstellung des Jahresabschlusses der Genossenschaften sicherzustellen.

Schließlich wird das Reich zur Stärkung von gewerblichen Kreditgenossenschaften und Baugenossenschaften bis zum Gesamtbetrag von rund 14 Millionen RM Garantien übernehmen oder jeweils bis zur Höhe von einem Drittel dieses Betrages Mittel in den Rechnungsjahren 1932, 1933 und 1934 zur Verfügung stellen.

Beschleunigte Dffhilfe

Zweite landwirtschaftliche Entschuldungsverordnung.

Berlin, 23. Oktober.

Reichspräsident von Hindenburg unterzeichnete die zweite Verordnung zur Beschleunigung der Entschuldung im Dffhilfsgebiet. Sie ist der im Interesse aller Beteiligten dringend ermittelten Beschleunigung der Entschuldungsverfahrens im Dffhilfsgebiet dienlich. Im 1. Teil wird die Ablösung der Forderungen, die von dem Reichsverband angefallenen Genossenschaften gegen Entschuldungsbetriebe zuzuführen, geregelt.

Mit dem Inkrafttreten der Verordnung gehen diese Forderungen, deren Gesamtvolumen auf 200 Mil-

tionen Reichsmark angenommen wird, auf das Reich über.

Als Gegenwert zählt das Reich der Preussischen Genossenschaftskasse 70 vom Hundert des genannten Gesamtbetrages der Forderungen, also 140 Millionen Reichsmark, hieron zählt die Bank für deutsche Industrie-Obligationen als Beauftragte des Reiches 50 Millionen Reichsmark in Dffhilfe-Entschuldungsbriefen, 90 Millionen Reichsmark gibt das Reich in Schanzanweisungen, von denen 60 Millionen Reichsmark aus den Betriebsliquidierungsmitteln der nächsten Jahre abgedeckt werden.

Die Genossenschaften werden von der Preußenkasse unmittelbar im Berechnungsweg in Höhe von 100 für ihre Forderungen befriedigt.

Die Landstellen haben auf Grund dieser Regelung die Möglichkeit, die auf das Reich übertragene Forderungen bis auf 25 vom Hundert ihres Nennbetrages herabzuziehen, da der verbleibende Teil der Gesamtschuld der genossenschaftlichen Forderungen, nämlich 50 Millionen Reichsmark, zu erwidern in Dffhilfe-Entschuldungsbriefen erstattet werden muß. Die Beschleunigungsmittel schuldwürdiger Betriebsinhaber erlösigen in vollem Umfang, die Verbindlichkeiten der übrigen Wechselverpflichtungen dagegen nur in 70 v. H. Die für die Genossenschaftsübernehmer bestellenden Sicherheiten gehen mit den Forderungen auf das Reich über. Aus ihnen kann sich das Reich im Falle der Unschuldbarkeit der Entschuldung befriedigen.

Infolge dieser Neuregelung fallen die langwierigen Verhandlungen der Landstellen mit den Genossenschaften weg. Andererseits besteht die Möglichkeit, infolge des verbleibenden Afford-Dante der übrigen Gläubiger günstiger zu gestalten.

Der zweite Teil der Verordnung stellt eine Verbesserung der Finanzierung der Entschuldungssaktion durch Erhöhung der Barquote dar.

Nach der bisherigen Regelung standen 100 Millionen Reichsmark in bar und 500 Millionen Reichsmark Entschuldungsbriefe zur Verfügung, so daß auch nur in diesem Verhältnis Barzahlungen geleistet werden konnten. Die Barzahlungsquote ist jetzt auf durchschnittlich 40 Prozent erhöht worden. Das Gesamtvolumen der Entschuldungsbriefe wird auf 350 Millionen Reichsmark herabgesetzt. Die für Verzinsung und Einlösung der Entschuldungsbriefe nicht mehr benötigten Mittel aus der Aufbringungsumlage aus Betriebsübernahmungsstellen und Jahresleistungen der Entschuldungssaktion werden für die Erhöhung der Barauschüttungen herangezogen.

Zur Barauschüttung werden insgesamt 240 Millionen Reichsmark bereitgestellt, und zwar 100 Millionen Reichsmark auf Grund der bisherigen Regelung, 90 Millionen Reichsmark aus der Heranziehung der Entschuldungsbriefe reinerwerbende zur Verfügung und die übrigen vorgelebene Aufbringungsbeträge (1933 bis 1936 je 24 Millionen Reichsmark); aus Betriebsübernahmungsstellen werden von 1933 bis 1938 ferner je sechs Millionen Reichsmark frei, von diesen Beträge werden aber 20 Millionen Reichsmark zur genossenschaftlichen Finanzierung benötigt, so daß für die Barauschüttung 16 Millionen Reichsmark verfügbar werden. Weitere 10 Millionen Reichsmark werden frei durch Verminderung der Ausfallsrücklage für die Entschuldungsbriefe auf 10 Millionen Reichsmark. Die restlichen 18 Millionen Reichsmark stellt die Industriebank zur Verfügung aus den Jahresleistungen der Entschuldungssaktion, die in Höhe von 30 Prozent nicht mehr zur Einlösung und Verzinsung der Entschuldungsbriefe benötigt werden.

Für die Durchführung der Entschuldungssaktion stehen also jetzt 240 Millionen Reichsmark in bar und 350 Millionen Reichsmark in Entschuldungsbriefen bereit, die an 610 Millionen Reichsmark schenke Summe von 10 Millionen Reichsmark, die der Rückstufung dienen sollen, werden besonders aufgebracht.

Im dritten Teil der Notverordnung ist zur Erleichterung von Schwierigkeiten der nichtgenossenschaftlichen Gläubiger aus Warenlieferungen unter gewissen Voraussetzungen die Eintragung von Uebertragungsspropheten vorgehoben. Diese werden zunächst weder verzinst noch gefällig. Nach drei Jahren wird je nach der Lage der Landwirtschaft über ihren Fortbestand entschieden.

Städte tag zur Arbeitsbeschaffung

Steuergutscheine für die kommunalen Betriebe und die kommunale Arbeitslosenfürsorge angefordert.

Berlin, 24. Oktober.

Der engere Vorstand des Deutschen Städte tages hat sich heute nach eingehender praktischer Vorbereitung absichtlich mit der Frage eines kommunalen Arbeitsbeschaffungsprogramms beschäftigt.

Ergänzend wird vom Städte tag mitgeteilt: Die Städte sind, soweit es im Rahmen der überaus schwierigen Finanzlage möglich war, schon bisher bestrebt gewesen, den Wohlfahrtsverbänden an Stelle von deren Unterbringungen Arbeit zu geben. An der kommunalen Arbeitsfürsorge hat zur Zeit in Deutschland mehr als 30 000 Wohlfahrtsverbände beteiligt. Die kommunale Arbeitsbeschaffung ist in dem Zusammenhang von besonderer Bedeutung, weil die Städte von jeher die größten öffentlichen Auftraggeber gewesen sind.

In Betracht kommen beispielsweise in erster Linie der Kleinwohnungsbau, wobei das Eigenkapital der Bauauf-

gen mit zur Finanzierung herangezogen werden kann, der Bau von Straßen, vor allem von Zufahrtstraßen, von Zugangstraßen zu neuen Siedlungen, von Durchgangstraßen und die Erneuerung von Straßenpflaster und andere Arbeiten, die sonst von der Stadt mit den vorhandenen Kräften und Mitteln nicht ausgeführt werden können. Daneben werden im Zuge eines kommunalen Arbeitsbeschaffungsprogramms Kleingartenpflanzung und Stadtbegrünung, ferner Meliorationen und ähnliche Arbeiten zu fördern sein.

Der Städte tag hat deshalb der Reichsregierung gegenüber keine bereits früher erhobene Forderung wiederholt, daß für die kommunalen Betriebe und für die kommunale Arbeitsfürsorge im Rahmen des Regierungsprogramms Steuergutscheine zur Verfügung gestellt werden.

Die Landgemeinden nehmen Stellung.

In Lenna findet heute eine Sitzung des Gesamtvorstandes des Landgemeinverbands der Provinz Sachsen statt, in deren Mittelpunkt ein Vortrag des Vizepräsidenten des Deutschen Landgemeinverbands, Ministerialrat Dr. S. Schellen über „Die Lage der Landgemeinden und das Arbeitsbeschaffungsprogramm“ steht. Der Provinzialverband wird die Stellungnahme der Landgemeinden der Provinz in einer längeren Entschließung zum Ausdruck bringen.

Für Ausbau des Arbeitsdienstes

Berlin, 24. Oktober.

Die Reichspräsidenten des Städte tages teilte mit: Die zu einer Reichstagsung in Berlin veranfaßten Arbeitsdienstleiter der 23 Landesverbände des Städte tages wandten sich in einem dringenden Appell an die Reichsregierung und den Reichsminister für Arbeitsdienst, nunmehr nach Abschluß der ersten, vorbereitenden Epoche planmäßig sofort entscheidende Schritte zum großzügigen Ausbau des Arbeitsdienstes zu tun, da dieser sonst in ersten Linien gefährdet zu werden drohe.

Erklärung Schleiers

Badenweiler, 24. Oktober.

Reichswehrminister von Schleier, der sich gegenwärtig in Badenweiler aufhält, veröffentlicht folgende Erklärung:

„In Berlin wird die Nachricht verbreitet, daß ich meinen Aufenthalt in Badenweiler zu politischen Zwecken benutze, die den Bestand des geistlichen Kabinetts gefährden könnten. Eine geradezu absurde Idee! Abgesehen davon, daß ich mit dem mir befreundeten Reichsminister von Papen sachlich und politisch völlig übereinstimme, habe ich während meines Aufenthaltes in Badenweiler noch keine politische Persönlichkeit größeren oder kleineren Formats gesehen oder gesprochen und gedenke das auch in Zukunft nicht zu tun.“



...nem Brief, ...stanzler hat Adolf ...nter der deutschen ...stellt, die im In- ...schäfte zurück- ...: ...agprogramm vor ...000-Mann-Arme ...mpfänglich „us.“ ...dem Umfang un- ...forderungen er- ...richtliche Memoran- ...anderen Staaten ...rückführung der ...emigenen Abri- ...vertrag von Ver- ...räftigungskonferenz ...nung, so müssen ...recht gilt, sondern ...sondenentwurf auch ...land fordert auch ...zustand darf aber ...Waffen verboten ...die Mittel der ...ung stellt in aller ...tungen. Einem Offizier Brief vom 20. Oktober unumkehrte Beschlüssen erhoben hat die geeignet sind, das Bild der deutschen Außenpolitik zu ver- fassen und damit das Interesse des deutschen Volkes auf das schwerste zu schädigen. Das Urteil über dieses Verhalten des Herrn Hitler überläßt die Regierung dem deutschen Volke.

Wirtschaftsprogramm der NSDAP

Eine Rede des Abg. Straßer.

Berlin, 22. Oktober.

In einer Versammlung der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation in Berliner Sportpalast hat der